Abend-Ausgabe.

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-Expeditionen 1 Mk. 50 Pfg., durch die Post 1 Mk. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für locale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

No. 170. Samstag, den 9. April 1892.

Die Feier des ersten Mai in Frankreich.

□ Paris, 7. April.

Je näher der Tag der ersten Maifeier rückt, desto mehr beschäftigt man sich in fast allen Schichten der französischen Bevölkerung mit ihm und mit den Veranstaltungen, die zu seinem Begehen getroffen werden; daß man diesem „kritischen Tage erster Ordnung" gerade hier mit besorgnißvoller Aufregung entgegensieht, ist leicht erklärlich, die in rascher Folge geschehenen Dynamit-Attentate, die noch in den letzten Tagen um neue vermehrt wurden, haben selbst dem daseinsfrohesten Optimisten schlimmen Schrecken eingejagt, und man befürchtet nicht mit Unrecht, daß die durch die strengen Verfolgungen auf's äußerste erbitterten Anarchisten den ersten Mai wählen werden, um ihre „Propaganda der That" in umfassendster Weise zu vollziehen. Ravachol, der „König der Dynamitarden", wie ihn seine Parteigenossen bezeichnen, sitzt zwar hinter Schloß und Riegel, aber er selbst hat ja in einem der jüngsten Verhöre gerühmt, „daß es auf seinen Kopf nicht weiter ankomme und daß die Sache seiner Partei in guten Händen ruhe"; auch befindet sich noch genügendes Dynamit im Besitz der Anarchisten, um halb Paris in die Luft zu sprengen, und sie arbeiten außerdem im Geheimen an stets neuen Zerstörungsmitteln, die ihnen die furchtbaren Thaten ihrer dunklen Wege leichter ermöglichen sollen, so daß man von dieser Seite auf das Aeußerste gefaßt sein muß.

Trotz aller Entschlossenheit aber in der Wahl und Befolgung jedes nur denkbaren Mittels droht von den Anarchisten wegen ihrer numerischen Schwäche nur eine Gefahr in den einzelnen Fällen, diese Gefahr würde erst eine allgemeine, den Staat und die Gesellschaft ernstlich gefährdende werden, wenn hinter diesen Zerstörern breite Massen der Arbeiterklassen stünden, die bei gebotener Gelegenheit in die von den ersteren gewaltsam gesprengten Breschen rücken, und es macht sich hier und da die Befürchtung geltend, daß jene Gelegenheit schon der erste Mai bieten könnte. Es ist daher von großer Wichtigkeit, zu erfahren, wie sich die französischen Arbeiterschichten zu jener Feier stellen und wie sie den „internationalen Arbeiterfesttag", der bekanntlich diesmal auf einen Sonntag fällt, zu begehen gedenken; seit Wochen haben deshalb hier wie in den großen Provinzstädten zahllose Versammlungen stattgefunden, und aus den Beschlußfassungen läßt sich schon ein ungefähres Bild des Ausfalls jenes gefürchteten Tages machen. Danach besteht auf vielen Seiten — zumal auf denen der Führer, in den meisten Fällen also der Syndicate der Arbeiter-Kammern und Arbeiter-Börsen —, das sichtliche Bestreben, daß der Tag in Ruhe verläuft und nur zu einer friedlichen Demonstration für die tägliche Achtstunden-Arbeit benützt wird. „Schmücken wir unsere Fenster mit den Fahnen, die sie sonst am 14. Juli zieren" (dem National-Festtage), hatten in einer der letzten vielbesuchten Pariser Arbeiter-Versammlungen die bekannten sozialistischen Abgeordneten Basty und Lamendin ausgerufen, „versammeln wir uns in unseren Berathungssälen, aber erregen wir keinen Lärm, provociren wir keine Unruhen, welche nur unserer Sache schaden würden!" Und ein an die französischen Arbeiter gerichteter Aufruf des nationalen Arbeiter-Syndicats ist in ähnlichem Sinne gehalten, er mahnt gleichfalls zur Ruhe, fordert die Arbeiter zur zahlreichen Betheiligung an den Municipalrathswahlen auf, die an jenem Tage stattfinden, und schließt mit den Forderungen: „Einführung des Achtstundentages sowie Aufrechterhaltung des internationalen Friedens", und mit dem Rufe: „Es lebe das internationale Proletariat!? —

Dieser in vielen ähnlichen Proclamationen und Manifesten zum Ausdruck gelangenden ruhigen Strömung steht eine unruhige gegenüber, die den ersten Mai zu umfassenden lärmenden Demonstrationen benutzen will und jene friedlich gesonnenen Arbeiter-Syndicate auf das Heftigste befehdet. Letztere aber haben glücklicher Weise den weitaus stärkeren Einfluß, vorläufig wenigstens noch, und man darf annehmen, daß ihre Beschlüsse im Großen und Ganzen Befolgung finden werden, zumal in Paris selbst; anders sieht es in der näheren Umgebung der Weltstadt und in verschiedenen Arbeitercentren der Provinz aus, dort darf man sich auf ernste Ruhestörungen gefaßt machen, die hoffentlich nicht nach Paris hinübergreifen, diesem Herde aller französischen Revolutionen! — —

Locales.

Wiesbaden, 9. April.

* **Zur Erinnerung.** Am 9. April 1886 starb einer der beliebtesten deutschen Dichter der Neuzeit, Viktor von Scheffel. Er hat in seinen nicht sehr zahlreichen Werken Perlen deutscher Dichtkunst von bleibendem Werthe geschaffen; er läßt vor unserem Auge Gestalten längst vergangener Zeit mit einer Deutlichkeit und Lebendigkeit erstehen, die unser Interesse an Zeit und Personen wach hält. Ungleich vielen anderen Werken, die nur äußerlich das Kolorit vergangener Jahrhunderte aufweisen, ist in Scheffel'schen Dichtungen auch Handlung und Auftreten der den alten Burgen entzauberten Personen echt und dem Zeitgeiste entsprechend. Es wird wohl Niemand geben, der den „Ekkehard" nicht ohne tiefe Bewegung aus der Hand gelegt hat und der „Trompeter von Säckingen" ist längst Gemeingut des deutschen Volkes geworden. Auch „Gaudeamus", die „Bergpsalmen", „Juniperus" u. a. m. haben sich die Gunst des Publikums in reichem Maße zu erwerben gewußt. — Der 10. April dieses Jahres ist der 400. Geburtstag eines mitten in der Reformation stehenden Mannes, des Johann Agricola, des Zeitgenossen, Mitarbeiters und späteren theilweisen Bekämpfers Luthers. Agricola, eigentlich Schnitter geheißen, war zu Eisleben geboren. Er schloß sich als Lehrer in Wittenberg eng an Luther an, war 1525—1536 Prediger und Lehrer in Eisleben und als solcher mit dem Grafen von Mansfeld auf den Reichstagen zu Speyer und Augsburg. In Folge Streitigkeiten, wie sie unter den Gelehrten nicht eben selten zu sein pflegen, ging er 1538 nach Berlin, wo er unter Joachim II. Hofprediger und Generalsuperintendent der Mark Brandenburg wurde. Er starb 1566 zu Berlin. Agricola war ein merkwürdiger Mensch in seinen Anschauungen und er ähnelte in einem sehr wesentlichen Punkte unseren heutigen Sozialdemokraten, so sonderbar das klingen mag. Auch er nämlich machte sich einer gewaltigen Ueberschätzung der menschlichen Natur schuldig, nur daß er dabei die Resultate dieser verfehlten Anschauung auf einem anderen, dem rein kirchlichen Gebiete zur Geltung brachte. Er schrieb nämlich dem Evangelium allein die Kraft zu, die Schäden seiner Zeit zu bessern, während er dem bürgerlichen Gesetz nur eine untergeordnete Bedeutung beilegte. Uebrigens hat er in späteren Jahren seinen Irrthum eingesehen. In dem Augsburger Interim (1548) hat Agricola eine wichtige Rolle gespielt und zeigte er sich daselbst als der Mann des Compromisses, was allerdings auch nicht nach dem Geschmack seiner Zeit war. Er kam dem gemäßigten katholischen Bischof Pflug, wie dieser ihm entgegen und so kam denn ein Ausgleich zwischen Protestantismus und Katholicismus zu Stande, der allerdings auch nur einen Waffenstillstand in den Wirren jener Zeit bedeutete. Agricola hat zahlreiche Schriften verfaßt, unter denen seine „Deutschen Sprüchwörter" die bedeutendsten sind.

* **Großherzog Adolph von Luxemburg.** Wie aus Wien berichtet wird, sind Großherzog Adolph und Großherzogin Adelheid von Luxemburg Mittwoch Früh zu längerem Aufenthalte in Wien eingetroffen. Zum ersten Male seit seiner Thronbesteigung, 6. November 1890, besucht das großherzogliche Paar Wien. Auf dessen Wunsch hat ein offizieller Empfang nicht stattgefunden; nur der luxemburgische General-Consul Schneider war auf dem Westbahnhofe anwesend. Großherzog Adolph, welcher die Oberstuniform seines österreichischen Infanterie-Regiments trug, und seine Gemahlin begaben sich vom Bahnhofe in Frohner's „Hotel Impérial", woselbst das großherzogliche Paar während seines Aufenthalts in Wien, der für zwei Monate festgesetzt ist, wohnen wird. In der Suite der Fürstlichkeiten befinden sich: Oberst-Stallmeister Baron Breidbach, Adjutant Graf Wolff-Metternich, Geheimsecretär Villers, Ordonnanzoffizier Oberlieutenant von Dyk, Baron Bechtolsheim und Oberhofmeisterin Baronin Preen. Erzherzog Wilhelm und Erzherzog Albrecht statteten dem großherzoglichen Paare Besuche ab. — Erbgroßherzog Wilhelm von Luxemburg ist auf dem Schlosse Hohenburg eingetroffen.

= **Schulnachrichten.** Der Umstand, daß seit längerer Zeit das Schulgeld für die Elementarschulen dahier gänzlich fortgefallen und für die Mittelschulen auf einen geringen Betrag festgesetzt worden ist, hat zur Folge gehabt, daß eine Abnahme der Schüler der erstgedachten und eine unverhältnißmäßige Zunahme derjenigen der zuletzt erwähnten Anstalten Platz greift. Aus diesem Grunde ist es nothwendig geworden, die Anmeldung neuer Schüler für die städtischen Volksschulen schon vor den Ferien anzuordnen, um alsbald feststellen zu können, inwieweit die Berücksichtigung der Anmeldungen für die Mittelschulen im Hinblick auf den verfügbaren Raum möglich ist. Eine Bekanntmachung des Herrn Schulinspectors Dr. Rinkel in der nächsten Morgen-Ausgabe des „Wiesbadener Tagblatt" giebt den betheiligten Kreisen den wünschenswerthen näheren Aufschluß in dieser Angelegenheit.

* **Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.** Der Kgl. Landrath macht bekannt, daß die jetzige Form des Kreisblattes nur bis zum 31. Dezember d. J. beibehalten werden wird, vom 1. Januar 1893 ab wird versucht werden, das Kreisblatt in Form einer Beilage erscheinen zu lassen. Die Angelegenheit kam in einer der letzten Sitzungen des Kreistages zur Sprache und darauf dürfte die geplante Aenderung wohl zurückzuführen sein.

Nachdruck verboten.

Der erste Kuß.

Erzählung von C. von Martinez.

Meiner Mutter Bruder, Herr Rochus Nußpicker, ehemaliger Pfleger zu Wending, war mein Taufpathe. Ich hatte, trotzdem ich den Herrn Ohm noch mit keinem Auge gesehen, einen gar mächtigen Respekt vor ihm, und meine kindliche Phantasie stellte ihn mir als ein höheres Wesen vor. Die Hausfrau Nußpicker's war in ihren jungen Jahren erst an einen Leib-Medikus des Herzogs Wilhelm verheirathet, von dem sie auch das ganze Vermögen erbte. Deshalb herrschte im Hause meines kinderlosen Ohms großer Wohlstand, und wenn meine Frau Mutter von München, wo mein Pathe jetzt wohnte, zurückkam, — denn sie besuchte ihn jedes Jahr einmal — konnte sie nicht genug von dem schönen großen Hause, den vielfarbigen, reichen Gewändern der Pflegerin und den köstlichen Gerichten, die ihr bei den Mahlzeiten vorgesetzt wurden, erzählen. Was Wunder, wenn sich mein sechszehnjähriges Herz darnach sehnte, eine solche Pracht schauen und so vortreffliche Speisen genießen zu dürfen. Endlich sollte denn auch mein heißer Wunsch erfüllt werden, und das kam so.

In München war man nach langer Berathung und vielem Hin- und Herschreiben mit dem alten Pfalzgrafen von Neuburg endlich einig geworden, daß die jüngste Schwester des Herzogs Maximilian, Fräulein Magdalena, und der schöne Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm ein Paar werde. Es hatte erst große Anstände gegeben, denn der Pfalzgraf war ein echter, fester Lutheraner, das ganze bayerische Herzogshaus aber streng katholisch. Allein da bei dem jungen Pfalzgrafen die große Erbschaftsangelegenheit der Jülichschen Lande in Betracht kam, und der Herzog Maximilian innig befreundet mit ihm war, so war diese Vermählung von beiden Seiten erwünscht; deshalb sollte denn auch trotz des Glaubensunterschiedes die Vermählung zu Stande kommen. Später, als ich älter geworden, erfuhr ich, daß der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm schon damals zur katholischen Kirche übergetreten war, denn sonst hätte ihm Herzog Maximilian die Schwester niemals zur Gemahlin gegeben. Von diesem großen Geheimniß wußte nur der alte Herzog Wilhelm, der Vater der Braut, der regierende Herzog Maximilian, der Papst und noch einige dem herzoglichen Hause ergebene höhere Beamten. Der alte Pfalzgraf Herzog Ludwig aber hatte davon auch nicht die leiseste Ahnung. Nach vielen Jahren erfuhr ich auch an mir, welch' eine große Macht die Weiber auf uns ausüben und begriff den jungen Pfalzgrafen, der in heißer Liebe zu der Schwester seines Freundes entbrannt war und sie um jeden Preis besitzen wollte. Zu der Zeit gab ich auf derlei Dinge nicht Acht, ich hatte nur den Wunsch, den Herrn Ohm und sein Haus sehen und mich weidlich der gerühmten Speisen erfreuen zu dürfen. Obschon ich ein hochgewachsener, starker Bursche war, schlug ich doch vor Lust einen Purzelbaum um den andern, als der Herr Vater uns den Brief seines Schwagers vorgelesen hatte; denn wir waren eingeladen, einige Wochen bei ihm in München zuzubringen, um die Festlichkeiten der Vermählung des hohen Brautpaares mit anzuschauen. Diese Nacht konnte ich kein Auge zuthun vor Aufregung in Erwartung der kommenden Dinge.

Die Mutter packte Kisten mit den schönsten Aepfeln, auch einen Kübel mit frischgesottener Butter; sodann einen großen Schinken von einem selbst aufgezogenen Schwein wollte sie von ihrem Gute der Pflegerin verehren.

Es war am ersten November 1613 an einem trüben regnerischen Morgen, die dichten Nebelmassen hingen so tief hernieder, daß man kaum fünfzig Schritte weit sehen konnte, als unsere hochgepackte Kutsche, die mit zwei starken Schimmeln bespannt war, zum Hofthor hinausfuhr. Der alte Jakob knallte lustig mit der Peitsche, während er mit vergnügtem Gesicht stolz umherblickte; denn er bildete sich nicht wenig darauf ein, daß er nach der Stadt fahren dürfe. Drinnen im Wagen saßen unter Schachteln, Kisten und Körben der Herr Vater mit ernster bedächtiger Miene, die Frau Mutter mit hochrothen Wangen, und endlich ich mit vor Freude bebendem Herzen. Gegen Mittag hatte sich der Nebel gelichtet und obschon ich immer zu der Kutsche hinauslugte und an allem Interesse fand, was ich sah, dünkte mir doch der Tag eine Ewigkeit zu währen. Plötzlich rief Jakob laut: „da sind sie! da sind sie." — Ich streckte den Kopf so rasch hinaus, daß mein neues Barettlein, welches mir die Frau Mutter voriges Jahr aus der Stadt mitgebracht hatte, auf die schmutzige Landstraße fiel. Jakob lachte und hielt die Pferde an, ich sprang hinaus und setzte die übelaussehende Kopfbedeckung wieder auf.

„Was soll ich denn sehen?" fragte ich. „Dort! dort!" dabei wies er mit der Peitsche nach dem fernen Horizont, wo in der gluthrothen Farbe des Firmaments die zwei Frauenthürme sichtbar wurden.

„O!" rief ich mit staunender Ehrfurcht, „sind das wirklich die Frauenthürme?"

„Ja das sind sie."

„Brauchen wir noch lange, Jakob?"

„Bis in ein paar Stunden sind wir drinn", sagte er und hieb auf die müden Pferde ein. Und so war es auch, es mochte gegen halb fünf Uhr sein, als wir durch das Isarthor fuhren und ich auf die Häuser des Thales neugierig blickte. Ich konnte mich kaum satt schauen, bemerkte aber auch, daß unsere Kutsche ebenso von den Münchenern, welche

* **Kurhaus.** Montag Abend findet im Kurhause Militär-Concert, ausgeführt von der Capelle des Füs.-Regiments von Gersdorff, statt. — Am Dienstag Abend fällt das Concert im Kurhause aus, da die Kur-Capelle in dem Concerte des Cäcilien-Vereins in der evangelischen Hauptkirche mitwirkt.

= **Zum Capitel „Sonntagsruhe".** Der hiesige „Kaufmännische Verein" hatte Mittwoch Abend behufs Stellungnahme zur Sonntagsruhe eine außerordentliche Generalversammlung einberufen. Die Mitglieder waren so zahlreich erschienen, daß das Vereinslocal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Nach Eröffnung der Versammlung machte der Vorsitzende zunächst bekannt, daß nach der kaiserlichen Verordnung vom 28. März d. J. die Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe am 1. Juli d. J. in Kraft treten. Da durch statuarische Ordnung einer Gemeinde oder eines weiteren Communalverbandes die fünfstündige Sonntagsbeschäftigung für alle oder einzelne Zweige des Handelsgewerbes auf kürzere Zeit eingeschränkt oder ganz untersagt werden kann, so sei es jetzt Aufgabe der betheiligten Kreise bei den maßgebenden Behörden um eine Einschränkung der gesetzlichen fünf Stunden Arbeitszeit zu petitioniren. Der freie Sonntag solle für die Handelswelt ein Tag der geistigen Erholung werden und in diesem Sinne müsse die Kaufmannschaft wirken. Es fand nunmehr eine sehr lebhafte Debatte statt, die darin gipfelte, daß das Prinzip der Kaufleute stets darauf gerichtet sein müsse, eine gänzliche Sonntagsruhe einzuführen. Wenn es auch anfangs schwer sei, die Arbeit an Sonntagen im ganzen Handelsgewerbe auf einmal ruhen zu lassen, so empfehle es sich doch, daß wenigstens für Fabrik-, Bank- und Engros-Geschäfte schon jetzt die vollständige Sonntagsruhe eingeführt werde, während in Detailgeschäften die Beschäftigung an Sonntagen auf zwei Stunden zu beschränken sei. Schließlich gelangte folgender Antrag fast einstimmig zur Annahme: „Die heutige General-Versammlung des „Kaufmännischen Vereines zu Wiesbaden" ersucht den Vorstand, die Anfrage des Magistrates betreffend, in dem Sinne zu beantworten, daß der Magistrat durch Erlaß eines Ortsstatuts dahin wirken möge, daß im Großhandel, in Fabrik- und Bankgeschäften an Sonntagen überhaupt nicht gearbeitet und im Kleinhandel und in Ladengeschäften die Arbeitszeit auf 2 Stunden, von 8—10 Uhr Vormittags für die nächsten zwei Jahre beschränkt und von da, also vom 1. Juli 1894, auch in den Ladengeschäften &c. vollständige Sonntagsruhe eingeführt werde." Ein ähnlicher Beschluß ist von dem „Kaufmännischen Verein in Frankfurt a. M. und von dem Gemeinderath in Stuttgart gefaßt worden. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde dann noch beschlossen, in einem Restaurant oder in einem Privathause 1 bis 2 Zimmer zu miethen, um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, an den Abenden und während der regnerischen und Winter-Sonntag-Nachmittage die Bibliothek zu benutzen und dadurch in den kaufmännischen Fächern sich weiter auszubilden.

-o- **Personal-Nachrichten.** Seine Majestät der König haben den Herrn Ober-Regierungsrath Opitz an Stelle des in den Ruhestand versetzten Herrn Ober-Regierungsraths und Consistorial-Präsidenten de la Croix zum Director des hiesigen Königl. Consistoriums unter Verleihung des Characters als Consistorial-Präsident ernannt.

= **Reichsgerichts-Entscheidung.** Auf den Gewerbebetrieb einer eingetragenen Molkerei-Genossenschaft finden, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 14. Dezember 1891, die Vorschriften der Reichsgewerbeordnung über die Verhältnisse der Fabrikarbeiter Anwendung.

= **Im Hinblick auf die Confirmation** erscheint es nothwendig, darauf aufmerksam zu machen, daß junge Leute, welche ihren Wohnort verlassen, um auswärts in die Lehre oder in ein Arbeitsverhältniß zu treten, sich in der Heimath schon mit dem in der Gewerbeordnung vorgeschriebenen Arbeitsbuche zu versehen haben, da zur Ausstellung desselben die Zustimmung des Vaters bezw. Vormundes erfordert wird. Die Erfahrung hat gelehrt, daß dies in vielen Fällen unterlassen wird und dadurch den Eltern oder Vormündern nachträgliche Weiterungen und Unkosten entstehen.

-o **Die Bewegung der Bevölkerung unserer Stadt** gestaltete sich in der Woche vom 20. bis 26. März c. wie folgt: Lebend geboren wurden 42 Kinder, 22 Knaben und 20 Mädchen. Gestorben sind 42 Personen, 27 männlichen und 15 weiblichen Geschlechts. Von denselben standen im Alter von unter 1 Jahr 4 m. 1 w., 1 bis 10 Jahren: 5 m. 1 w., 10 bis 20 Jahren: 1 m., 20 bis 30 Jahren: 2 m. 1 w., 30 bis 40 Jahren: 2 m. 1 w., 40 bis 50 Jahren: 1 m. 2 w., 50 bis 60 Jahren: 3 m. 3 w., 60 bis 70 Jahren: 5 m. 2 w., 70 bis 80 Jahren: 2 m. 3 w., 80 bis 90 Jahren: 2 m. und 1 w.

= **Die Besprechung der Ladeninhaber** bezüglich „Aufhebung der Gemeindezuschläge zur Gewerbesteuer nach Einführung des neuen Gewerbesteuergesetzes, sowie Abwendung der Gefahren, welche den Lehrlingen des Handelsstandes durch schlechte Verwendung der künftighin größeren arbeitsfreien Zeit an Sonntagen entstehen", findet nicht, wie Anfangs in Aussicht genommen, im „Schützenhof", sondern bestimmt am Montag, den 11. April, Abends 9 Uhr, im Saale der „Stadt Frankfurt" statt.

= **Christliche Arbeiterversammlung.** Auf Einladung des „Christlichen Arbeitervereins" hatte sich am Donnerstag, den 7. April, eine Anzahl beim hiesigen Stadtbauamt beschäftigter Arbeiter im „Römersaal" eingefunden. In einem Referate wurden den Anwesenden die Zwecke und Ziele obigen Vereins erläutert. Die eingeladenen Gäste folgten mit regster Theilnahme auch den nachfolgenden Verhandlungen. Auf Aufforderung des Vorsitzenden zeichneten sich 29 Arbeiter verschiedener Gewerkschaften in die Mitgliederlisten ein. Die anwesenden Gegner verhielten sich ruhig. Mit einem Hoch auf den Kaiser wurde die harmonisch verlaufene Versammlung christlich-patriotischer Arbeiter geschlossen. — Am 1. Mai veranstaltet der Verein eine größere musikalisch-declamatorische Familienfeier.

= **Ueber eigene Erlebnisse aus dem deutsch-französischen Feldzuge** wird am geselligen Abend des „Evangelischen Männer- und Jünglings-Vereins" (Platterstraße 2) morgen Sonntag, Abends 8 Uhr, ein ehemaliger „Achtundachtziger" des 2. nass. Infanterieregiments einen Vortrag halten. Für leibliche Erfrischungen ist Sorge getragen. Junge Kaufleute, Handwerker &c. sind als Gäste willkommen. Kosten sind mit dem Besuche nicht verknüpft.

* **Elektrische Beleuchtung im Taunus.** Zwischen dem Bevollmächtigten der Kaiserin Friedrich, Herrn Geheimrath Professor Kittler in Darmstadt, und der Firma Siemens & Halske ist nunmehr der Abschluß des Vertrages erfolgt, wonach das Schloß Friedrichshof, welches bereits durch jene Firma installirt ist, Licht von der in Cronthal vorgesehenen Hauptstelle erhält. Von der gleichen Centrale „Taunus-Elektrizitätswerk" aus wird auch Königstein noch im Laufe dieser Saison mit Strom zu Licht- und Kraftzwecken versorgt. Der Stadt Cronberg, sowie dem Bad Soden sind gleichfalls Verträge zum Anschluß an diese Centrale unterbreitet, jedoch ist eine definitive Entscheidung noch nicht erfolgt; es dürfte damit die Lichtabgabe für diese Orte für diese Saison ausgeschlossen sein. Die Beleuchtung des Schlosses Friedrichshof ist für den 1. August d. J. in vollem Umfang garantirt.

= **Für Arbeitgeber und Arbeitnehmer.** Alle Versicherten der Invaliden- und Altersversorgung werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich beim Weggange aus dem Beschäftigungsorte von der betreffenden Stelle ihre Quittungskarte aushändigen lassen und bei dem Eintritt in die Beschäftigung am neuen Aufenthaltsorte sich bei der Meldestelle anzumelden und zugleich die Quittungskarte abzugeben haben. Die unständigen Arbeiter, deren Karte sich im Besitze des Arbeitgebers befindet, müssen sich wegen der Rückgabe an diesen wenden. Die Arbeitgeber sind bei namhafter Strafe gesetzlich zur Herausgabe der Quittungskarten verpflichtet, bleiben übrigens bei Zuwiderhandlungen dem Berechtigten für alle Nachtheile haftbar.

* **Für Liebhaber von Cognac.** Einen allen Freunden dieses edlen Tropfens gewiß sehr willkommenen Entschluß hat der Gemeinderath von Cognac gefaßt. Der Mißbrauch mit dem Worte „Cognac" für außerhalb der Stadt fabrizirte Spirituosen soll aufhören. Mit allen gesetzlichen Mitteln wird die Stadtverwaltung die Usurpirung des Namens verfolgen und hat zu diesem Behuf bereits einem Syndikat Cognacer Kaufleute, welches sich zur Aufgabe stellt, die Interessen der Fabrikanten zu vertheidigen, 5000 Fr. zur Verfügung gestellt. Diese Maßregel wird sich, wie man dem „Berl. Tagbl." aus Paris schreibt, selbstredend auch auf das Ausland erstrecken und es seien daher die deutschen Fabrikanten vor weiterer Benutzung der Bezeichnung „Cognac" für ihre Fabrikate gewarnt.

= **Für die nothleidenden Deutschen in Rußland.** Es wird jetzt so viel von dem russischen Nothstande geredet, und in manchen Zeitungen immer und immer wieder auch des kläglichen Zustandes der armen, ausgewiesenen Juden gedacht, daß es wohl an der Zeit ist, auch einmal auf die Noth unserer Stammesbrüder in Rußland hinzuweisen. Wir haben vor Kurzem erst ein Kärtchen veröffentlicht, das die Vertheilung der Deutschen in Rußland zeigt. Rings umgeben von einer fremden, rassefeindlichen Bevölkerung ist ihr Loos in dieser Zeit der großen Hungersnoth, die über einen großen Theil Rußlands hereinbrach, doppelt furchtbar. Zur Sammlung von Geldbeiträgen für diese Nothleidenden deutscher Abstammung in den Wolgagebieten, an die 250,000 Menschen, besteht in Berlin ein Hilfscomité, welchem außer den Herren Geh. Med.-Rath Professor Dr. von Bergmann, Professor Dr. Dalton und Pastor Keller, der frühere langjährige Pfarrer der deutsch-evangelischen Gemeinde in St. Petersburg, Consistorialrath Dr. Dalton angehört. Dasselbe hat, nachdem das anfänglich mit der Uebermittelung der Unterstützungen betraute, aus den deutschen Pastoren des Gebiets gebildete Nothstandscomité genöthigt war, seine Gaben an das unter dem Vorsitze des Thronfolgers eingesetzte große russische Nothstandscomité anzumelden, neue Wege gefunden, auf denen es nach wie vor alle seine Gelder den schwer bedrängten Colonisten ungeschmälert zukommen läßt und zwar durch deutsche Hände von Berlin bis in die einzelnen Colonien an der Wolga. Zahlreiche Danksagungen legen Zeugniß dafür ab, daß diese Sicherungsmaßregel des Comité's wohl begründet ist. Viele Deutsche hätten schon längst mit Freuden zur Linderung der entsetzlichen Noth beigetragen, wenn sie nicht gezweifelt hätten, ob der Zweck auch zu erreichen sei. Mögen sie nicht weiter zögern, zumal es sich um die Fürsorge für Diejenigen handelt, die der Sprache, dem Glauben nach unsere Brüder, unsere Stammgenossen sind. Herzzerreißend sind die Schilderungen des nun schon so lange währenden Nothstandes. Zu den Leiden des Hungers und der daraus entstandenen Krankheiten tritt jetzt dringend die Sorge um die Aussaat. Die Leute müssen, soweit sie überhaupt noch dazu fähig sind, ihre Felder bestellen, wenn nicht im nächsten Winter die Noth in noch schrecklicherer Weise hereinbrechen soll. Möge darum Jeder nach Kräften sein Scherflein zu dem wohlthätigen Werke beitragen! Die hierfür bestimmten Geldbeiträge wolle man gütigst an Herrn Consistorialrath Dr. Dalton (Berlin N.W., Siegmundshof 15) einsenden oder an einen in dem betr., im Anzeigetheil veröffentlichten Aufruf Unterzeichneten gelangen lassen, welche gerne die Uebermittelung an das Berliner Hilfscomité übernehmen. Der Schluß der Sammlungen ist auf den 15. Mai bestimmt, aber je rascher Hilfe kommt, desto nachhaltiger kann sie wirken. Auch der Verlag des „Wiesbadener Tagblatt" ist bereit, Beiträge für unsere darbenden Brüder in Empfang zu nehmen und an eine der erwähnten Adressen zu befördern.

= **Was ein Dienstknecht sparen kann.** Kürzlich verließ der Dienstknecht Friedrich W. einen Hof, um seinen eigenen Acker zu bewirthschaften. 15 Jahre lang hat er dem Hof treue Dienste geleistet und sich außer der wärmsten Anerkennung seines Dienstherrn auch noch, trotz des für jetzige Verhältnisse bescheidenen Lohnes, die hübsche Summe von 3760 Mk. erworben. Ein belehrendes Beispiel für alle diejenigen, welche den Dienst bei einem Landwirth verschmähen.

-o- **Ueber den Unfall in der Webergasse** (s. heutiges Morgenblatt) ist noch zu bemerken, daß der verunglückte Knecht Johann Kuhn heißt und verheirathet ist. Er hat außer Fleischwunden, starke Quetschungen erlitten. Von Herrn Herwart Harz, Masseur und Heilgehülfe, Römerberg 28, wurde dem Verletzten die erste sachkundige Hülfe geleistet und derselbe sodann nach seiner an der Hartingstraße belegenen Wohnung gefahren.

-o- **Wieder ein Waldbrand.** Gestern Nachmittag entstand im Walddistrict „Kisselborn" ein Waldbrand, welcher nur wenig Schaden anrichtete.

-o- **Besitzwechsel.** Herr Bauunternehmer Max Hartmann hat sein Haus Römerberg 12 für 66,500 Mk. an Herrn Kaufmann Edmund Erb hier verkauft.

Provinzielles.

△ **Schierstein,** 9. April. Heute früh wurde von dem Fischer Ludwig Schröder im Rhein eine männliche Leiche geländet, welche schon tagelang im Wasser gelegen zu haben scheint. Die Leiche soll die eines Mannes von kräftiger Statur sein.

-o- **Aus dem Landkreise.** Am 21. April c., Vormittags 10 Uhr, findet eine Kreistagssitzung statt, in welcher die Wahl von Abgeordneten zum Communallandtag des Regierungsbezirks Wiesbaden vollzogen wird. Infolge des Ergebnisses der letzten Volkszählung hat der Landkreis Wiesbaden anstatt zwei, drei Abgeordnete zu wählen.

* **Aus der Umgegend.** In Frankfurt wurde der Verhaftbefehl gegen Fräulein Wabnitz aus Berlin bereits vollzogen. Die agitatorische Dame war von Berlin nach Frankfurt gereist, dachte aber gar nicht daran, sich zu dem auf den 7. April angesetzten Termin zu stellen. Einstweilen befindet sich nun Fräulein Wabnitz hinter Schloß und Riegel.

In Biebrich ist das Gerücht verbreitet, daß mit Beginn des Sommerfahrplanes die Station Mosbach aus dem Schnellzugsverkehr ausscheiden solle. Die rechtsrheinischen Schnellzüge sollen, ohne in Mosbach ferner anzuhalten, nach Wiesbaden und von da über Kastel nach Frankfurt, bezw. in umgekehrter Richtung von Kastel aus direct nach Wiesbaden und von da aus direct nach Eltville-Rüdesheim geleitet werden.

In Langenschwalbach ist Herr Bauunternehmer Hellmann von Frankfurt, welcher zwei Loose der Neubaustrecke Schwalbach-Zollhaus — die Strecke Bahnhof Schwalbach bis unterhalb Michelbach — zur Ausführung übernommen hat, eingetroffen; er wird mit den Arbeiten sogleich nach den Osterfeiertagen beginnen. Zunächst sollen die Tunnels in Angriff genommen werden.

Die Strafkammer zu Mainz verurtheilte den ehemaligen Bediensteten der Straßenbahn, Carl Fischer aus Ober-Ramstadt, weil sich derselbe fälschlich als den Mörder der vor 3 Jahren ermordeten Frau Göckel dem Gerichte denunzirt hatte, wegen Betrugs zum Nachtheil des hessischen Fiskus, dadurch verübt, daß er durch diese Denunziation seinen Transport nach Mainz bewerkstelligte und dadurch dem Staate Kosten verursachte, zu 3 Wochen Gefängniß, außerdem noch wegen falscher Anschuldigung zu einer Gefängnißstrafe von 14 Tagen. Der Mann hat seinen Willen also durchgesetzt, nämlich ein Unterkommen zu finden.

Der Bildhauer Anton Scholl in Mainz, ein reichbegabter Künstler, der auch zu dem bildnerischen Schmuck der Bahnhöfe Frankfurt und Mainz und anderen hervorragenden Bauwerken Beiträge geliefert, gab sich gestern früh in seiner Wohnung den Tod durch Erhängen. Was die heitere Künstlernatur zu diesem Schritt veranlaßt hat, ist unbekannt. Scholl war verheirathet und lebte in rangirten Verhältnissen.

In Höchst verunglückte ein Arbeiter der Farbwerke dadurch, daß er beim Herabsteigen von einer Leiter von der Transmissionsscheibe erfaßt und herumgeschleudert wurde. Der Mann war sofort todt; er hinterläßt eine Frau mit 6 Kindern.

In Grenzhausen gerieth die Ueberdachung eines Brennofens des Steinzeugfabrikanten J. W. Zöller in Brand. Das Dach wurde zum größten Theile durch das Element zerstört. Dem Besitzer ist ein ansehnlicher Schaden erwachsen. Bei den Löscharbeiten zog sich ein Feuerwehrmann eine Verletzung der rechten Hand zu, so daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. — In der Korkstopfen-Fabrik von J. W. Remy ereignete sich dadurch ein Unfall, daß beim Verladen eines schweren Maschinentheils dem Arbeiter Franz das Glied eines Fingers zerquetscht wurde.

In Rüdesheim gewährte der Kreistag 1200 Mk. als Zuschuß an die Gemeinde Geisenheim zu den Kosten des Realprogymnasiums. Als Communallandtags-Abgeordnete wurden die Herren Mahr zu Eltville und Eduard Sturm zu Rüdesheim wiedergewählt. Dem Kreisausschußsecretär Richter wurde ein Gehalt von 2200 Mk., jährlich um 100 Mk. bis 2700 M. steigend, zugesichert. Von 2700 Mk. an steigt das Gehalt alle 2 Jahre um je 100 Mk. bis zum Höchstbetrage von 3600 Mk. Neben diesem Gehalte erhält Herr Richter noch den für Staatsbeamte bestehenden Wohnungsgeldzuschuß.

In Aßmannshausen wird auf der Strecke der Niederwaldbahn am nächsten Sonntag fahrplanmäßig gefahren.

In Eichhofen steht ein an der Scheune des Herrn Bürgermeisters Bellinger entlang gezogener Traubenstock bereits in schönster Blüthe — in dieser Jahreszeit gewiß eine Seltenheit.

In Lindenholzhausen brannte die Scheune des Gastwirths Georg Stein nebst vielen Strohvorräthen nieder.

Der anarchistische Ueberfall in Kozielc.

Ueber den im Morgenblatt schon gemeldeten Ueberfall auf den Decan v. Poninski in Kozielc wird weiter gemeldet, daß dem Decan von den Angreifern eine rothe Karte überreicht wurde, auf der geschrieben stand: „Das Executiv-Comité der polnischen Anarchisten befiehlt, sämmtliche Gelder für die polnischen Anarchisten abzuführen! Ungehorsam oder Verrath wird mit dem Tode bestraft!" Poninski sprang aus dem Zimmer durch das Fenster in den Garten und erhielt hierbei von den verfolgenden Räubern vier Schüsse, einen in den Kopf, zwei in den Rücken und einen in die Hand. Die Verletzungen sind alle nicht lebensgefährlich. Bei der Verfolgung der Räuber, die von dem Besitzer von Kozielc, einem Bruder Poninski's, und zwanzig Berittenen sofort vorgenommen wurde, ward einer der Räuber erschossen. Ein zweiter erschoß sich selbst. Von den beiden Ueberlebenden tödtete der eine den andern durch einen Schuß, indem er ausrief: „Du kannst ja nicht schießen!", und erschoß sich dann selbst. Zwei der Räuber sind als Pilawski und Johann Urbanski, beide aus Inowraclaw, erkannt. Die Braut des letzteren war Dienstmädchen im Schlosse Kozielc. Die Angreifer sollen sämmtlich unmittelbar von Berlin nach Kozielc gekommen sein; sie trugen rothe Schärpen um den Leib. Bei den Leichen wurden rothe Karten mit der polnischen Inschrift: „Executivcomité der polnischen Anarchisten. Quittier.", auch Siegel mit gleicher Inschrift sowie Briefhüllen mit Trauerrand gefunden. Jeder der Räuber hatte zwei Revolver bei sich, sowie ein Verzeichniß sämmtlicher Geistlichen der Diöcese Posen

---

eilig hin und hertrippelten, angestaunt wurde. Dann hielt der Wagen, und Jakob fragte den Vater, wo er hinfahren müsse.

„Immer gerade fort", rief ihm dieser zu, „in der Kufringergasse (jetzt Kaufingerstraße) das dritte Haus mit den zwei Erkern, da halt Er still."

Wir fuhren gleich darauf durch das große Thor eines schönen Hauses in den Hof. Kurz nachher stand ich mit entblößtem Haupt und tiefen Verbeugungen vor meinem Halbgott.

Das Herz pochte mir so gewaltig, daß ich kaum die Augen aufzuschlagen wagte.

„Also endlich sehe ich meinen Schwestersohn", sagte eine starke Baßstimme und eine schwere Hand legte sich auf meinen Kopf.

Ich blickte auf, und die Illusion, daß mein Ohm ein Halbgott sei, schwand im selben Moment aus meiner Phantasie.

Der große Mann mit breitem, rothem Gesicht, klugen, kleinen grauen Augen und einer dicken Stumpfnase hatte etwas sehr Irdisches und Menschliches an sich. Eine große Gutmüthigkeit lag in seinen Mienen; ein freundliches, ehrliches Gemüth leuchtete aus seinen Augen. Ich sah ihn fest an und sagte mit lauter fröhlicher Stimme, wie sehr ich mich freue, ihn zu sehen. Dann kam auch die Frau Muhme; diese war schon viel stattlicher, und ihr Anzug weit köstlicher als der ihres Eheherrn; sie war in der Tracht einer Geschlechterin (Patriziersfrau) und besaß eine feine Art zu reden und sich zu bewegen, die von meiner Mutter sehr abstach; diese nämlich glich dem Aeußeren und Benehmen nach mehr ihrem Bruder, dem Herrn Ohm, zu dem ich alsbald eine große Zuneigung faßte.

Das große Haus, die stattliche Muhme hatten meinen Erwartungen entsprochen, nur die Hauptperson, der Ohm nicht. Das Erkerstübchen unter dem Dache, das mir angewiesen wurde, gefiel mir ungemein wohl; ich harrte dort mit heißer Begier auf das Abendbrot. Zu Hause gab es jeden Abend Brennsuppe und Kartoffeln, wie würde es bei der reichen Pflegerin bestellt sein? — Von den Frauenthürmen schlug es acht Uhr, als ich endlich gerufen wurde. Der Reichthum der wohlbesetzten Tafel aber übertraf meine kühnsten Erwartungen. Da thronte auf dem Tisch eine Schüssel, angefüllt mit einem schneeweißen, zarten Müslein, daneben ein goldbrauner Kalbsbraten mit Salat und für meine Frau Mutter eigens ein saftiges Hühnlein. Die Herren hatten in zinnernen Krüglein, die so blank wie lichtes Silber glänzten, einen gar wohlschmeckenden Eschwein, den mein Vater schmunzelnd rühmte, die Frauen aber und ich hatten Kannen voll schäumenden Weißbieres, das mir ungemein gut mundete. Zuletzt brachte die Küchenjungfer noch einen Honigkuchen, den ich schmausen durfte.

Am nächsten Tag führte uns der Herr Ohm in der Stadt umher und zeigte uns die Kirchen, den ehemaligen Löwengarten und auch den Herren Stachel-Garten, in dem früher die Herren vom Adel sich im Pfeilschießen geübt hatten.

Gegen Abend sollte noch ein Herr kommen, der Herr Prälat von Schäftlarn, dessen Großvater mit einem Ahnherrn der Frau Muhme verwandt gewesen sein soll. Der Herr Prälat besaß ein großes Ansehen im Hause Nußpicker, weil er wohl befreundet mit dem geheimen Rath und obersten Kanzler des Herzogs, Herrn Joachim von Donnersberg war.

(Fortsetzung folgt.)

Gursen. Ueber den Angriff wird noch folgendes berichtet: Zwei Räuber drangen unter dem Vorwand, Taufscheine haben zu wollen, bis zum Decan. Als dieser auf einen Angriff hin durch das Fenster entfloh, schossen die Räuber hinter ihm her. Zwei Räuber drangen in die Wohnung ein, die auch der durch das Schießen herbeigerufene Vicar Klisch betrat. Klisch wurde ebenfalls von Schüssen empfangen, aber nicht getroffen. Die fliehenden Räuber wurden, von den höchst erregten Dorfbewohnern zu Fuß und zu Pferde verfolgt, 1000 Schritt vor dem Bahnhof gestellt und umzingelt. Unter fortwährendem Kugelwechsel entspann sich ein förmliches Gefecht, sogar theilweise ein Handgemenge. Die Räuber waren durchaus gut gekleidet. Bei den Leichen wurden noch 200 Patronen vorgefunden. — Erzbischof v. Stablewski reiste zum Schauplatz des Ueberfalles ab.

*

Bromberg, 9. April. (Telegramm.) Der Zustand des Dekans Poninski in Kościelek ist lebensgefährlich. Eine Kugel haftet noch im Körper.

Ausland.

* **Oesterreich-Ungarn.** Die in Ungarn gelegenen Güter des orientalischen Eisenbahnkönigs Barons Hirsch kauft nicht Erzherzog Joseph, sondern ein ungarischer Cavalier für zwei Millionen Gulden. — Der aus Wien ausgewiesene Sozialdemokrat, Arbeiter Jackel, der mittlerweile bei einem Agramer Regiment als Rechnungsfeldwebel gedient hatte, wurde verhaftet, weil er in einer sozialistischen Zeitung Artikel über schlechte Behandlung der Soldaten schrieb.

* **Frankreich.** Die Untersuchung gegen Ravachol ist beendigt, morgen wird der Untersuchungsrichter die Acten dem Staatsanwalt übergeben. Ravachol nimmt die Thäterschaft für die Anschläge am Boulevard St. Germain und in der Rue de Clichy für sich allein in Anspruch und verweigert über seine Mitschuldigen hartnäckig jede Auskunft.

* **Asien.** Den europäischen Colonialmächten wird in Asien derzeit wieder an den verschiedensten Orten Arbeit geschafft. Wir meldeten vor einigen Tagen erst von Unruhen in Vorderindien und jetzt wird dem Reuter'schen Büreau aus Singapore berichtet, daß noch daselbst aus Pekan eingetroffenen Nachrichten die Beamten Stewart und Harris der im Staate Pahang thätigen Explorationsgesellschaft durch Malayen aus dem Innern des Landes ermordet worden seien. Pekan selbst erscheine gleichfalls von den Malayen bedroht. Die dort wohnenden Europäer hegten die ernstesten Besorgnisse. — Die Franzosen erlitten in Tonkin Verlust. In einem Scharmützel bei Gaobang wurden von den Piraten Capitän Mengenot und drei Fremdenlegionäre getödtet, Lieutenant Guilleminot und sechs Legionäre verwundet.

Die Luftschifffahrt beim Manöver.

Der Lieutenant Deburaux von der französischen Luftschifffer-Abtheilung hat einen sehr interessanten Aufsatz veröffentlicht, der die Verwendung der Ballons während des letzten Manövers behandelt. Es erhellt daraus, wie der „Köln. Ztg." geschrieben wird, daß sie thatsächlich große Dienste geleistet haben, namentlich seit eine ununterbrochene Fernsprechverbindung zwischen dem Ballon und der Erde hergestellt ist. Durch technische Vervollkommnungen ist man dahin gelangt, daß der Ballon in einer halben Stunde zum Aufsteigen bereit gemacht werden kann. Ferner ist der Ballonpark so eingerichtet worden, daß man den Ballon mit großer Leichtigkeit fortbewegen kann, auch in gefülltem und schwebendem Zustande. Mitten während des Gefechtes habe man Bar-le-Duc mit einem schwebenden Ballon durchfahren, ohne daß dabei die geringsten Unordnungen vorgekommen seien. Die ersten praktischen Erfolge habe man in dem Manöver bei Aulnoy erzielt, wo der Corpskommandeur durch den Ballon benachrichtigt werden konnte, daß ein gegen ihn gerichteter Angriff nur ein Scheinangriff sei und daß sich die Hauptmacht des Gegners in einer ganz andern Richtung bewege. Während der Manöver von Colombey blieb der General Galliffet 2½ Stunden im Fesselballon, von dem aus er durch das Telephon alle Bewegungen leitete. Die Truppen nahmen eine Front von 12 Kilometern und eine Tiefe von 8—9 Kilometern ein und dieses ganze Gefechtsfeld wurde von Galliffet in allen Einzelheiten beherrscht, obgleich der Ballon nur bis zur Höhe von 400 Metern aufsteigen war. Bei einem andern Manöver konnte der Ballon dem Oberbefehlshaber über den Zusammenstoß zweier Reiterdivisionen berichten, der in einer Entfernung von 9 Kilometern stattfand. Endlich wird hervorgehoben, daß der Ballon auch bei Nacht gute Dienste geleistet habe, da es in mehreren Fällen gelungen sei, die Stellung des Gegners zu entdecken. Deburaux meint, daß der Ausgang der Schlachten von Waterloo und St. Privat durch einen Ballon leicht hätte gänzlich geändert werden können, da man in dem einen Falle das Heranmahen der Preußen rechtzeitig erkannt, in dem anderen Falle sich aber nicht über die zahlenmäßige Schwäche der Preußen getäuscht haben würde, die dort den Franzosen entgegenstanden und ihr Vorgehen so lange aufhielten, bis endlich Verstärkungen herankamen.

Aus Kunst und Leben.

* **Königliche Schauspiele.** (Spielplan.) Sonntag, den 10. April: „Der Trompeter von Säkkingen". Dienstag, den 12.: „Der Mennonit". Mittwoch, den 13.: „Joseph und seine Brüder". Donnerstag, den 14., Freitag, den 15. und Samstag, den 16.: Geschlossen. Sonntag, den 17.: „Götterdämmerung". Anfang 6 Uhr.

W. **Wohlthätigkeits-Concert zum Besten der Kleinkinderschulen** des Verbandes „Vaterländischer Frauen-Vereine" im Bezirk Wiesbaden, unter Mitwirkung von Miß C. Locke (Clavier), Fräulein E. Bode aus Cassel (Sopran), Miß E. Posner aus Delhi, British India (Violine) und Herrn G. Le Bauld de Nans aus Wiesbaden (Bariton), sowie der Königlichen Capelle. Dirigent Herr Capellmeister Mannstedt. Miß Locke besitzt bereits eine bedeutende technische Fertigkeit und vertieft temperamentvoll und mit Geschmack zu spielen. Sehr hübsch klangen besonders die beiden langsamen Sätze der Concerte von Mendelssohn in G-moll und Rubinstein in E-moll. An Stelle des letzten Satzes des Rubinstein'schen Werks wäre vielleicht eine dankbarere Nummer erwünschter gewesen, der Satz ist zu zerfahren, um eine tiefere Wirkung aufkommen zu lassen, auch überstieg die Aufgabe stellenweise die Kräfte der Spielerin. Fräulein Bode erfreut sich einer hohen, angenehm klingenden und gut ausgebildeten Sopranstimme, deren Ausgiebigkeit sich besonders in der Arie aus Elias „Höre, Israel" in sehr vortheilhafter Weise zeigte. Die Dame sang außerdem Lieder von Grieg, Heibsch und W. Thunke, von welchen das bis jetzt unbekannte, aber hübsch componirte, ansprechende Lied von Thunke „Warum duften die Blumen", besonders erwähnt zu werden verdient. Einen sehr sympathischen Eindruck machte das Violinspiel der Ms. Posner. Ihr Ton ist zwar nicht groß, aber sehr weich und einschmeichelnd; besonders hervorgehoben zu werden verdient die tadellose Reinheit in der Cantilen sowohl wie in den Passagen, mit welcher Ms. Posner die Romanze von Vieuxtemps, Wiegenlied von M. Hauser, sowie eine Zugabe vortrug. Ihr hübscher Vortrag würde jedoch noch mehr gewinnen, wenn derselbe etwas lebendiger wäre. Herr Le Bauld verfügt über einen in der Mittellage angenehm klingenden weichen Bariton, auch scheint nach der gestrigen Probe das Falsett sorgfältig ausgebildet zu sein. In seinem Gesange zeigt sich musikalisches Verständniß, verbunden mit Innigkeit und warmer Empfindung, doch war er öfter genöthigt, zu forciren, da dem Brustregister seiner Stimme ziemlich enge Grenzen gesteckt sind. Er sang Lieder von Franz, Sucher, Grieg, Levi, Abt und v. Bronsart. Sämmtliche Vorträge wurden mit großem Beifall seitens des Publikums aufgenommen; der Saal war nicht ganz besetzt.

* **Residenz-Theater.** Unser heutiges, an Wunder der Technik schon ziemlich gewöhntes Publikum wird trotz aller Abkürzung gegen sensationelle Ueberraschungen doch sehr erstaunt sein, wenn es sieht, in welcher Weise die frühere „Kaiserhalle" innerhalb weniger Wochen in ein „Residenz-Theater" umgewandelt ist. Noch am 1. März d. J. tummelte sich ein froher Moskenschwarm in dem hohen weiten Saale und heute sind bereits die Vorbereitungen so weit gediehen, daß sich bald den erstaunten Blicken, bald des großen leeren Saales ein glänzender Theaterraum, ausgestattet mit allem technischen und künstlerischen Raffinement der Neuzeit, darbieten wird. Und zwar erwartet die Besucher keineswegs ein zu theatralischen Zwecken nothdürftig und stillos hergerichteter nüchternerSaal, sondern die Kunst des Architekten hat es fertig gebracht, und zwar in beispiellos kurzer Zeit, mit zweckmäßiger Benutzung der ursprünglichen Verhältnisse einen organisch so wohlgegliederten, praktisch so günstigen und dekorativ so blendend ausgestatteten Bühnentempel aufzubauen, daß man angesichts einer in allen Theilen so vollendeten Schöpfung zu der Annahme verleitet wird, das Haus habe nie andern Zwecken gedient, als denjenigen, für welche es nunmehr bestimmt ist. Freilich ist das Theater nicht allzugroß — es faßt im Ganzen an 600 Zuschauer — aber um so intimere Wirkungen wird in einem derartigen Gebäude die darstellerische Kunst zu erzielen vermögen. Die Bühne ist verhältnißmäßig sehr breit und auch von genügender Tiefe, selbst das lebendigste Bühnenbild wird sich sonach ohne beengende Beschränkung vortheilhaft entfalten können, für die dekorative Ausstattung der Bühne ist eine ebenso einfache als geschmackvolle, originelle Neuerung vorgesehen. Der Zuschauerraum, durch die Kerzen eines riesigen Kronleuchters erhellt, besteht aus ersten und zweitem Parket (3 Mk. und 2 Mk.), ersten Ranglogen (4 Mk.), Fremdenloge (4.50 Mk.), Prosceniumslogen (jede Loge 12 Mk.) und Balkon (1 Mk.). Sämmtliche Plätze im Theater sind nummerirt. Stehplätze kennt das Residenz-Theater nicht. Ein Abonnement ist vorläufig nicht vorgesehen, dagegen werden Anweisungen auf je 11 Billets zu bedeutend ermäßigten Preisen ausgegeben, die einzeln oder in beliebiger Anzahl verwendet werden können, sobald sie am Tage der Vorstellung an der Kasse gegen Tagesbillets umgetauscht werden. Die bequeme und billige Einrichtung wird voraussichtlich namentlich unter der einheimischen Bevölkerung Wiesbadens allseitigen Anklang finden. Daß für die Bequemlichkeit des Verkehrs im Innern des Theaters, sowie für die Sicherheit des Publikums die denkbar besten Vorkehrungen und Garantien getroffen sind, versteht sich von selbst; darauf hat schon die Baupolizei bestanden und Herr Rath Hasemann ist ihren Anordnungen auf das peinlichste nachgekommen. Breite Fovergänge, Treppen, getrennte Aufgänge und endlich ein eiserner Vorhang, der eventuell die Bühne vom Zuschauerraum trennt, bürgen dafür, daß sich der Zuschauer dem wohlthuenden Gefühl behaglicher Sicherheit hingeben kann. Ueber sonstige Einzelheiten, sowie über das Repertoire des Residenz-Theaters für die ersten Tage wird in der nächsten Woche berichtet werden.

* **Graf Moltke als Uebersetzer von Gedichten.** Ein von dem berühmten englischen Dichter Thomas Moore stammendes Gedicht hat Moltke wie folgt meisterhaft übertragen:

Gottvertrauen.

Das kühle Grab soll mein duftender Schrein,
Der Wind in den Bergen wie Orgelklang sein,
Mein Dom so weit das Himmelszelt steht,
Und all' mein Denken ein stilles Gebet.

Des Laubes Rauschen bei Mondesschein
Soll meiner Andacht Beichtiger sein,
Wenn in tiefem Schweigen das endlose Meer,
Lobpreist des Allmächtigen Lob und Ehr.

Am Tage in sonniger Einsamkeit,
Schau ich das Bild seiner Herrlichkeit,
Und weiß bei der Stille der tiefen Nacht,
Mein Gebet von seinen Sternen bewacht.

Deine Werke, o Herr, sind die heilige Schrift,
Geschrieben mit stammenden Zügen und Licht,
In welcher mein staunendes Auge liest,
Wie groß, allmächtiger Gott, Du bist.

Ich las Deinen Zorn in der Gipfel Wallen,
Wenn Deine Donner vom Himmel erschallen,
Und las Deine Milde im Abenddicht,
Das zitternd durch goldene Wolken bricht.

Denn nichts ist so leuchtend, so klar und so hehr,
Das nicht ein Bild Deiner Allmacht wär';
Von der Blume, die lieblich im Thal erblüht,
Bis zum Stern, der hoch am Himmelszelt glüht.

Und auch bei der tiefsten Finsternis,
Bin ich Deiner Gunde und Liebe gewiß
Und harre getrost in der dunkelsten Nacht
Daß ein Strahl Deines leuchtenden Morgens erwacht.

* **Politisches Conversations-Lexikon.** Was ist Politik? Nach der Meinung vieler ein Wissensgebiet, auf welches sich nur die Staatsmänner begeben dürfen und das keinen Ueberufenen etwas angeht. Aber schon unsere liebe Zeitung, mit der wir das Morgenstündchen beim Kaffee doppelt gemüthlich finden, wirft uns fast immer einen oder mehrere Ausdrücke und Begriffe in den Weg, die, wir mögen wollen oder nicht, unsere Gedanken in's Fahrwasser des Staatsschiffes lenken. Es ist nun einmal so: wir können unserer Zeitungslectüre nicht froh werden, wenn wir das Kapitel „Politik" ignoriren wollen. Wir thun es auch nicht. Gewissenhaft studiren wir den Leitartikel. Aber nicht jeder ist von Jugend auf in der Sprache der Staatskunst unterrichtet worden; diese ist eben auch eine kleine Wissenschaft, ein Feld für sich. In unserer Zeit, wo alles auf Spezialität hinarbeitet, wird die nothwendige Beschlagenheit auf manchem Gebiet nur mittelst „Wegweiser", „Bademecum" und „Lexikon" erreicht. Ein solcher „Führer" in's mysteriöse Land der Politik ist das „Politische Conversationslexikon" von H. Normann (Stuttgart, Levy & Müller), und zudem ein höchst zuverlässiger, denn in alphabetischer Anordnung hat dieses ungemein practische Handbuch alle die Begriffe in sich aufgenommen, mit welchen die innere und äußere Politik eines Kulturvolkes rechnet. Neben den mehr oder weniger häufig vorkommenden Ausdrücken der hohen Diplomatie bringt Normann auch die Erklärung der auf Handel und Börse, auf Justiz-, Herr-, Kirchen-, Ordens-, Münzwesen 2c. bezüglichen Benennungen. Mit einem Auszug aus den großen Conversationslexiken läßt sich das Normann'sche Werk nicht vergleichen, denn die Rubriken, die sich hier finden, sind in den ganz anderen Zwecken dienenden kompendiösen Wissenswörterbüchern gar nicht vorgesehen. Was versteht man unter „Heidelberger Programm?" Was ist „Schwerinstag?" Welche Bewandtnis hat es mit den „Possibilisten?" Auf diese und hundert ähnliche Fragen ertheilt Normann klare, kurze und sachliche Antwort. Das hübsche, gefällige Kleid, in dem das Buch erscheint, wird seine Brauchbarkeit erhöhen, wie seine außerordentliche Billigkeit (zwei Mark für ein 348 Seiten starkes, elegant gebundenes Buch) seine Anschaffung Jedermann gestattet.

* **Bildende Kunst.** Für die sechste internationale Kunst-Ausstellung im Glaspalast zu München ist die Raumvertheilung für die theilnehmenden Länder nun festgesetzt. Als geschlossene Gruppen betheiligen sich folgende Länder und Vereinigungen: Amerika, Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Norwegen, Oesterreich; die Vereinigung polnischer Künstler, Rußland, Schweden, Schottland, Spanien, Ungarn.

* **Schauspiel.** Das dem König Suedrakz zugeschriebene fünfaktige Drama „Vasantasena" in Emil Pohls freier Bearbeitung, erzielte bei der ersten Aufführung im Münchener Hoftheater, bei glänzender Aufführung und Ausstattung, einen bedeutenden Erfolg.

Kleine Chronik.

In St.-Etienne biß in einem Tingeltangel der tolle Hund des Directors sieben Gäste; sie wurden in's Institut Pasteur's nach Paris gebracht.

In Solingen wurde eine Wittwe verhaftet, die ihr unehelich geborenes Kind verbrannt hat. Sie hat die That eingestanden.

Zu der bevorstehenden goldenen Hochzeit sendet die Kaiserin von Rußland ihrer Mutter, der Königin von Dänemark, ein eben so seltenes als kostbares Geschenk. Dasselbe besteht aus einem Gespann von sechs schneeweißen Hengsten, ganz außerordentlich seltenen Thieren. Erst nach langem Suchen und unter Aufwand großer Kosten ist es gelungen, das Gespann aus den verschiedenen Stutterei Rußlands zusammenzustellen.

Handel, Industrie, Erfindungen.

* **Patentschau.** Mitgetheilt durch das Patent-Bureau von Otto Wolff in Dresden. Eine verschließbare Copirpresse wurde Max Scheid in Wadgassen a. d. Saar unter Nr. 60060 patentirt. In die Schraubenspindel greift eine Falle ein, welche durch einen Schlüssel zurückgezogen werden kann. Läßt man bei untergelegtem Buch und herabgeschraubter Platte die Falle eingreifen, so ist ein Zurückdrehen der Spindel unmöglich, wodurch verhindert wird, daß ein Unberufener in das Copirbuch Einsicht nimmt. — Ein eigenartiger, von der Flamme nicht verzehrbarer Lampendocht wird von A. E. Harris in London vorgeschlagen (D. R.-P. 60083): Derselbe besteht aus einem der Längsrichtung nach mit Draht umwundenen Metallrahmen, dessen Innenraum mit saugenden Stoffen gefüllt ist. — Der selbstthätige Kerzenlöscher von R. Köppe in Berlin (D. R.-P. 61016) dient dazu, ein bis zu einem gewissen Punkte herabgebranntes Licht zum Verlöschen zu bringen. Zu diesem Zweck stützen sich gegen die Kerze zwei in Charnieren bewegliche, durch Gewichte belastete Klappen, welche bei entsprechend weit vorgeschrittenem Abbrande der Kerze ihren Halt verlieren und dann unter dem Einfluß der Gewichte über dem Docht zusammen schlagen. Durch Verschieben der Vorrichtung an der Kerze kann man den Zeitpunkt des Verlöschens beliebig festsetzen.

Gerichtssaal.

-o- **Wiesbaden**, 8. April. In der gestrigen Strafkammer-Sitzung wurden noch einige Mitglieder des Kriegervereins in Sauerthal, welche ohne die obrigkeitliche Genehmigung am Neujahrstage eine öffentliche Christbaumverloosung veranstaltet haben, wegen Lotterievergehens zu je 3 Mk. Geldstrafe verurtheilt. — Der Fabrikarbeiter Gottfried Sch. aus Sossenheim hat einem Höchster Polizeisergeanten dessen Legitimationskarte beschädigt und dem Beamten thätlichen Widerstand geleistet. Es treffen ihn dafür 3 Monate und 1 Woche Gefängniß. — Am Abend des 8. Juli v. J. wurde der Kaufmann W. O. von Biebrich vor einer Wirthschaft zu Mosbach von einigen jungen Leuten mißhandelt und in den von Regenwasser angefüllten Rinnstein geworfen. Es war deshalb gegen mehrere junge Leute Anklage erhoben. Einer derselben, der Taglöhner Johann M. von Biebrich wurde zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt, die übrigen sind freigesprochen worden. Die Berufungen des Verurtheilten, sowie der Staatsanwaltschaft gegen dieses Urtheil wurden verworfen.

Briefkasten.

Wiesbaden, alter Abonnent. Die betreffende Notiz über den Selbstmord des Pfarrers haben wir vor Kurzem unter der Rubrik „Kleine Chronik" gebracht. Daß sie dieselbe übersehen haben, ist nicht unsere Schuld.

Letzte Drahtnachrichten.

(Depeschen-Bureau Herold.)

Berlin, 9. April. Der Magistrat beschloß in heutiger Sitzung zur Deckung der in den nächsten vier Jahren nothwendigen Bedürfnisse der Stadt Berlin die Aufnahme einer neuen Anleihe von 70 Mill. — Die erste Aufführung der Passion von Dechant Müller-Ammeburg, durch die kirchliche Singschule, behufs Erbauung einer katholischen Bonifaciuskirche im Südwesten Berlins hatte einen großen künstlerischen und materiellen Erfolg.

Berlin, 9. April. Die „Kreuzztg." meldet aus Paris, die Regierung verständigte die Schweiz, daß flüchtige Anarchisten wahrscheinlich dort eingetroffen, worauf von der Schweiz geeignete Maßregeln getroffen wurden. — Die „Voss. Ztg." meldet aus Wien: An den Herbstmanövern des Przemysler-Corps werden dem Vernehmen nach gleichzeitig mit Kaiser Franz Joseph, Kaiser Wilhelm und der König von Sachsen beiwohnen.

Inowrazlaw, 9. April. Von den Anarchisten, die den Mordversuch auf den Decan Poninski verübten, sind zwei als Pilatowski und Urbaniak, beide aus Inowrazlaw stammend, recognoszirt. Sie kamen wahrscheinlich von Berlin, da ihre Kopfbedeckungen den Stempel einer Berliner Firma trugen. Auch bei den Leichen wurden Arbeiterschutzmarken mit Aufschrift Berlin vorgefunden.

London, 9. April. Das „Berl. Tageblatt" meldet aus London, der Dampfer „Brampton" mit 2000 Tonnen Gehalt aus New-Castle auf der Reise nach Philadelphia ist mit der Besatzung untergegangen.

(Continental-Telegraphen-Comp.)

Berlin, 9. März. Die „Voss. Ztg." behauptet, die Militärvorlage sollte dem Reichstage bereits in seiner letzten Tagung zugehen. Ueber die Vorlage hatten kürzlich eingehende Erörterungen in einer besonderen Commission unter dem Vorsitze des Kaisers stattgefunden. — Zwei der vorgestern als Anarchisten verhafteten Personen, die Kaufleute Engel und Simonsohn, die sich für unabhängige Sozialisten erklärten, sind, der „National-Ztg." zufolge, aus der Haft entlassen. — Einer Meldung der Blätter aus Inowrazlaw zufolge wurden bei den Leichen der Attentäter in Koscielce Arbeiterschutzmarken mit der Aufschrift „Berlin" gefunden.

* **Schiffs-Nachrichten.** (Nach der „Frankf. Ztg.") Angekommen in Rio de Janeiro D. „Patagonia" von Liverpool; in Melbourne D. „Kaiser Wilhelm II." von Bremen und D. „Australien von Marseille; in Havana D. „India" von Hamburg; in Aden D. „Prinses Sophie" von Amsterdam und der P. und O. D. „Sutley" von London; in Calcutta der P. und O. D. „Chusan" von London; in New-York D. „Teutonic" von Liverpool.

Geschäftliches.

Für Wiesbaden und Umgegend
ist diese Zeitung das anerkannt wirksamste und daher
billigste Anzeigeblatt,
seit 40 Jahren bestehend und in der kaufkräftigen Bevölkerung überall gelesen.

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten und 1 Sonderbeilage für die Gesammtauflage.

Residenz-Theater.

Director u. Unternehmer: W. Hasemann, Kgl. Preuss. Commissionsrath.

Eröffnungs-Vorstellung: Sonnabend, 16. April 1892.

Personal-Bestand.

Eugen Burg vom Volkstheater in Wien, jugendliche Conversationsliebhaber.

Otto Dehnicke vom Kaiserlich Deutschen Theater in St. Petersburg, jugendlich komische Rollen.

Rich. Engelhard vom Hoftheater in Dessau, erste Chargen in Lustspiel und Operette.

Heinrich Grentzer vom Residenz-Theater in Hannover, erste humoristische Väter.

Josef Gilzinger vom Stadttheater in Olmütz, erster Charakterkomiker und Operettenbuffo.

Adolph Jordan vom Hoftheater in Oldenburg, Bonvivant und Operettentenor.

Friedr. Moest vom Hoftheater in Oldenburg, Charakterliebhaber.

Carl Neumann-Hoditz vom Stadttheater in Mainz, Charakterrollen und Chargen.

Josef Poek vom Stadttheater in Klagenfurt, erster Operettentenor.

Georg Voigt vom Stadttheater in Coblenz, Liebhaber und Bonvivant.

George Wander vom Thalia-Theater in Hamburg, erste komische Rollen.

Else Belina vom Bellevue-Theater in Stettin, Soubrette und Operettensängerin.

Erika von Beauval vom Residenz-Theater in Berlin, jugendliche Liebhaberin.

Josefine Brummer vom Carltheater in Wien, jugendliche Liebhaberin und Salondame.

Emma Fredi-Franken vom Stadttheater in Breslau, erste Anstandsdame und Mütter.

Franziska Fleischmann vom Stadttheater in Magdeburg, Soubretten.

Thea von Gordon vom Wallnertheater in Berlin, jugendliche Salondame und muntere Liebhaberin.

Josefine Makesch vom Stadttheater in Brünn, erste Operettensängerin.

Anna Preuss vom Kaiserlich Deutschen Theater in St. Petersburg, chargirte Rollen und komische Alte.

Marianne Rhoden vom Wallnertheater in Berlin, erste naive Liebhaberin und Soubrette in Posse und Vaudeville.

Martha Raven vom Wallnertheater in Berlin, zweite Liebhaberin.

Dina Sandow vom Kaiserlich Deutschen Theater in St. Petersburg, Salondame und erste Liebhaberin.

Marie Sigl vom Residenztheater in Dresden, erste Operettensoubrette.

Carola Besser vom Wallnertheater in Berlin, Kammermädchen.

Martha Seemann vom Thomas-Theater in Berlin, komische Chargen.

Ober-Regisseur: **Oscar Hennenberg.** — Capellmeister: **Ludwig Erler.**

Chor: Zwölf Damen und zwölf Herren.

Angekaufte Bühnenwerke:

Die Amazone, Schwank in 4 Acten von Gustav von Moser.

Die drei Grazien, Gesangsposse in 4 Acten von Leon Treptow, Musik von Franz Roth.

Fifi, Schwank in 4 Acten von H. Meilhac und L. Halevy, deutsch von Osten und Davis.

Der selige Toupinel, Schwank in 3 Acten von L. Bisson, deutsch von Gustav von Moser.

Madame Bonivard, Lustspiel in 3 Acten von Antonie Mars und A. Bisson, deutsch von Emil Neumann.

Der stille Associé, Schwank in 4 Acten von W. Jacoby und Carl Laufs.

Die junge Garde, Gesangsposse in 4 Acten von Ed. Jacobson und L. Ely, Musik von Franz Roth.

Francillon, Schauspiel in 3 Acten von Alex. Dumas, deutsch von Paul Lindau.

Der Dompfaff, Posse mit Gesang von R. Kneisel und H. Hirschel, Musik von Fritz Krause.

Der Fall Clemenceau, Schauspiel in 5 Acten von Alex. Dumas und Armand d'Artois.

Der Soldatenfreund, Schwank in 5 Acten von Gustav von Moser und Otto Girndt.

Der Mann im Monde, Schwank mit Gesang in 3 Acten von Ed. Jacobson.

Unsere Don Juans, Gesangsposse von Leon Treptow, Musik von Franz Roth.

Unser Doctor, Volkstück mit Gesang in 4 Acten von L. Treptow und L. Herrmann, Musik von Franz Roth.

Die Kinder der Excellenz, Lustspiel in 4 Acten von W. Schumann und Wolzogen.

Die Rosa Dominos, Schwank in 3 Acten von L. Hennequin.

Die Ehre, Schauspiel in 4 Acten von Herm. Sudermann.

Die schöne Ungarin, Gesangsposse in 4 Acten von W. Mannstädt und A. Weller, Musik von G. Steffens.

Don Cesar, Operette in 3 Acten von R. Dellinger.

Nanon, Operette in 3 Acten von Richard Genée.

Mamsell Nitouche, Vaudeville in 4 Acten von Hervé.

Miss Helyett, Vaudeville in 3 Acten von Audran

Signora Vendetta, Vaudeville in 3 Acten von Hermann Hirschel, Musik von Rich. Genée.

Das Sonntagskind, Operette in 3 Acten von C. Millöcker.

Der Bettelstudent, Operette in 3 Acten von C. Millöcker.

Fatinitza, Operette in 3 Acten von Franz v. Suppé.

Die Fledermaus, Operette in 3 Acten von Johann Strauss.

Prinz Methusalem, Operette in 3 Acten von Johann Strauss.

Der Seccadett, Operette in 3 Acten von Rich. Genée.

u. s. w.

Die Puppenfee, pantomimisches Ballet-Divertissement in 1 Act von J. Gaul, J. Bayer und J. Hassreiter.

108

Preise der Plätze:

Eine ganze Proscenium-Loge	Mk. 12.—
Fremden-Loge	„ 4.50
Erste Rang-Loge	„ 4.—
Sperrsitz, 1—10. Reihe	„ 3.—
Sperrsitz, 11—14. Reihe	„ 2.—
Nummerirter Balkon	„ 1.—

Abonnement:

Eine Anweisung auf 12 Logenplätze im 1. Rang Mk. 36.
Eine Anweisung auf 12 Sperrsitze, 1.—10. Reihe Mk. 24.
Eine Anweisung auf 12 Sperrsitze 11. bis 14. Reihe Mk. 18.
Eine Anweisung auf 12 Nummerirte Balkon Mk. 12.

Diese Abonnements-Billets können einzeln oder in beliebiger Anzahl in 100, während der Sommersaison — **16. April bis 1. October** — stattfindenden Abonnements-Vorstellungen verwendet werden; Sonn- und Feiertage ausgenommen.

Der Verkauf dieser Abonnements beginnt am **Montag, 11. April,** im Bureau des Residenz-Theaters, Bahnhofstrasse 20, Seitengebäude rechts, Vormittags 10—1 Uhr, u. Nachmittags 4—6 Uhr und wird am **Sonnabend, den 16. April,** geschlossen.

Die Direction.

Verantwortlich für die Redaction: W. Schulte vom Brühl; für den Anzeigentheil: J. B.: J. Ebert. Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 170. Abend-Ausgabe. Samstag, den 9. April. 40. Jahrgang. 1892.

Aus Moltkes Stillleben in Creisau.

Auf seinem Gute Creisau, in der Nähe von Schweidnitz zwischen der hohen Eule und dem Zobtenberge gelegen, das Graf Moltke am 1. August 1867 gekauft, pflegte der Feldmarschall seine Muße zu verleben. Ueber dieses Stillleben in Creisau enthält der soeben erschienene Band der „Gesammelten Schriften und Denkwürdigkeiten" Moltkes eine Reihe interessanter Beobachtungen, denen wir folgendes entnehmen.

Der Feldmarschall war bis an sein Ende ein Frühaufsteher. Sobald er morgens aus einem tiefen und gesunden Schlafe erwachte, dessen er sich auch im höchsten Alter noch erfreute, stand er auf und kleidete sich an. Niemals brauchte er dabei die Hilfe eines Dieners, wie er überhaupt eine fast ängstliche Scheu davor hatte, die Dienste eines anderen Menschen in Anspruch zu nehmen. Auf seine Toilette verwendete er wenig Sorgfalt. Er besaß nie mehr als zwei Anzüge und trug sie bis zur äußersten Grenze des Möglichen. Noch im Jahre 1891 rühmte er sich, einen Sommerpaletot zu besitzen, den er sich habe machen lassen, als er in dem Jahre 1857 mit dem damaligen Kronprinzen von Preußen nach England gegangen sei, und der noch immer so gut wie neu wäre. Auch vergaß er nie hervorzuheben, daß dieser Paletot seidenes Futter habe, ein Luxus, den er sich später nie wieder bei einem Kleidungsstücke gestattet hat. Wenn er in Creisau war oder sich auf Reisen befand, trug er ausnahmslos Civillkleider, meistens einen schwarzen Gehrock und dunkelgraue Beinkleider. In den letzten Jahren hatte er sich ein Jaquet aus dickem Wollenstoffe angeschafft, da er von jeher empfindlich gegen Kälte war, es aber fast immer unnöthig fand, einen Ueberrock anzuziehen Wenn er auf einige Tage zu Verwandten oder Bekannten ging, nahm er nie irgend welches Gepäck mit, und auf seinen längeren Reisen enthielt der kleine Koffer, den er dann nothgedrungen mitführen mußte, immer nur das Unentbehrlichste. Er haßte jedes Gepäck als unnöthigen Ballast und konnte sehr ungehalten werden, wenn seine Begleitung mehr davon „mitschleppte", als ihm unbedingt nöthig schien. Mußte er, selbst bei Ausflügen auf einige Tage, einen schwarzen Gesellschaftsanzug haben, um ein Diner, eine Sitzung oder dergleichen mitzumachen, so reiste er gleich im Frack und ging Tage lang darin umher, immer der Gefahr einer Erkältung ausgesetzt.

Mit 68 Jahren hatte er angefangen, die ersten Bäume zu pflanzen, und mit 90 Jahren wandelte er unter ihnen, noch selber sich freuend an dem Werke, das er geschaffen. Kein Tag verging, an dem er nicht Stunden lang im Freien gewesen wäre, nicht Sturm, nicht Regen konnten ihn im Zimmer zurückhalten. Oft vergaß er bei schlechtem Wetter seinen Ueberrock, niemals aber seine Baumschceere, die er immer bei sich führte, Ueberschuhe und Regenschirm gab es nicht für ihn, aber den Stock, auf den er sich stützte, ließ er sich zur Baumsäge spannen. Stets legte er selbst Hand an und oft setzte er seine Angehörigen in Besorgniß, wenn die Stunde des Mittagessens schlug und er nicht heimkehrte. Dan fand man ihn nach langem Suchen mitten im Gebüsch, vergraben in voller Arbeit, oft ganz erschöpft von Hitze und Sonnenbrand, alles um sich her vergessend. Oder er saß, von der Arbeit ruhend, auf einer kleinen Holzbank unter einer mächtigen Eiche und blickte mit stillem Sinnen in den Frieden der Natur. Hunger und Durst mahnten ihn nicht, sie waren Empfindungen, die er kaum zu kennen schien. „Ich habe in meiner Jugend mich so an den Hunger gewöhnt, daß ich ihn jetzt nicht bemerke" pflegte er zu sagen. Mäßig in allen Lebensgewohnheiten, war er auch mäßig im Essen und Trinken. Oft nahm er besorgnißerregend wenig Nahrung zu sich, und es bedurfte der ganzen Ueberredungskunst seiner Nichte, der Frau von Moltke, die vom Jahre 1822 an bis zu seinem Tode ihm zur Seite stand, um ihn dazu zu bewegen, daß er nur das Nöthigste genoß.

Er war ein großer Kinderfreund, und die vier Kinder seines Neffen vergalten ihm seine Freundlichkeit mit unbefangener Liebe. Stundenlang konnte er in der Schaar seiner Großneffen und -Nichten sitzen, die allmählig um ihn herum aufsproßten wie junge Schößlinge um den alten Stamm, mit ihnen Bilderbücher ansehen oder sich von ihnen haschen lassen, noch als Neunzigjähriger geschmeidig und gewandt in allen Bewegungen. Die Kleinen waren es auch, die ihn aus seinem Arbeitszimmer herausholten, wenn es zu Tisch gehen sollte. Dann erschien er, halb gezogen, halb geschoben, in der Hand eine Fliegenklappe, mit der er unerbittlich Krieg gegen die Fliegen führte. Er behauptete, diese Geschöpfe seien nur zur Plage der Menschheit da und er führte ihren Ursprung auf den zurück, der nicht mit Unrecht als „Fliegengott" bezeichnet werde. Täglich hielt er eine eingehende Razzia in dem von ihm bewohnten Zimmer ab, und zahlreiche Opfer, nicht selten aber auch zersprungene Fensterscheiben, und zerschlagene Gläser, bewiesen die Sicherheit seiner Hand, die Energie seiner Verfolgung. Oft fuhr die ganze Tischgesellschaft entsetzt in die Höhe, wenn in das allgemeine Schweigen hinein die Klappe klatschend, mitten zwischen Teller und Gläser auf das Tafeltuch herniederfuhr, und Jeder beeilte sich, eine Fliege zu verjagen, die sich mit der diesen Thieren eigenthümlichen Beharrlichkeit immer wieder auf dieselbe Stelle seines Körpers setzte, und die bereits anfing, die Aufmerksamkeit des Feldmarschalls in bedrohlicher Weise zu erregen.

Wenn Besuch nach Creisau kam, war es seine größte Freude, gelegentlich einer Rundfahrt seine Anlagen zu zeigen, und oft zerhieb er den gordischen Knoten der Platzfrage, indem er sich einfach auf den Bock neben den Kutscher setzte. Er wußte nicht und bemerkte nicht, daß er damit diejenigen in große Verlegenheit brachte, die nun im Innern des Wagens Platz nehmen mußten und die voller Besorgniß zu seinem hohen und unbequemen Sitz hinauf blickten. Unvergeßlich ist es allen Betheiligten geblieben, wie er einst einem erst kürzlich verheiratheten Offizier dadurch eine besondere Freude machen wollte, daß er ihn mit seiner jungen Frau spazieren fuhr und hierbei, ehe ihn Jemand hindern konnte, wieder den Bock erkletterte. Das Ehepaar mußte trotz seiner hilfesuchenden Blicke im Fond Platz nehmen, und als die kleine Gesellschaft nach einer Stunde heimkehrte, saßen die beiden jungen Gatten noch immer in dienstlicher Haltung und mit ganz erstarrten Gesichtern auf ihrem Ehrenplatz.

Wie hoch er die Dichtkunst schätzte und wie leicht und gern er seine Empfindung ihr anvertraute, bezeugen die Jugendgedichte, die er gelegentlich seinem Bruder Ludwig übersandte. Zwar bekennt er schon im 42. Lebensjahre „zuletzt wird man so vernünftig, daß man alle Begeisterung als eitel Mondschein über Bord wirft. — Meine Uebersetzungen sind Verstandessäfte", aber in Wahrheit hat die Liebe zu den Dichtern ihn sein Leben hindurch begleitet und bis zu seinem 90. Lebensjahre beurkte er seine Creisauer Mußestunden, um Gedichte von Thomas Moore „mit redlichem Gefühl in sein geliebtes Deutsch zu übertragen."

Wenn Abends nicht musicirt wurde, so wurde regelmäßig nach dem Thee eine Parthie Whist gespielt. Es ist oft behauptet worden, daß der Feldmarschall ein Meister dieses Spieles gewesen sei. Das ist durchaus falsch. Er spielte viel zu unaufmerksam, um wirklich gut zu spielen, und machte oft die unbegreiflichsten Fehler. Seit langen Jahren hatte er sich an den abendlichen Whist gewöhnt als an eine Erholung von angestrengter geistiger Arbeit, oft sagte er selber, daß eine Parthie Whist beruhigend auf ihn wirke. So setzte er sich an den Whisttisch, um auszuruhen, und betrachtete das Spiel als einen Zeitvertreib, der die Gedanken auf eine mechanische Beschäftigung ablenkte und die geistige Spannung löste. Sowohl während seiner angestrengten Friedensthätigkeit als auch während der Feldzüge liebte er es, am Whisttische für einige Zeit die Arbeit zu vergessen, die ihn den ganzen Tag über beschäftigt hatte. Er wünschte, daß rasch gespielt werde, jeder schlechte Spieler war ihm lieber, als ein langsamer. Der Point, um den gespielt wurde, war äußerst gering, dennoch liebte der Feldmarschall es nicht, zu verlieren, und konnte in sehr schlechte Laune gerathen, wenn das Unglück, das er in diesem Fall oft von der Ungeschicklichkeit seines Aiden ableitete, ihn andauernd verfolgte. Sobald die augenblickliche Erregung vorüber war, kam sein strenges Gerechtigkeitsgefühl wieder zur Geltung, und ein freundliches Wort von ihm verscheuchte dann jede Empfindlichkeit, wie ein Sonnenstrahl die Nebeldünste zerstreut.

Diese Whistpartien im Kreise seiner Angehörigen füllten die meisten Abende in Creisau aus. Selten wurden sie durch eine Gesellschaft unterbrochen. So sehr der Feldmarschall es liebte, Verwandte und gute Bekannte um sich zu versammeln, so wenig war er ein Freund von Gesellschaften. Er war nicht der Mann danach, um durch inhaltlose Conversation die Zeit zu betrügen und die ehrfurchtsvolle Scheu, mit der Fernstehende ihm oft gegenüberiraten, beengte ihn. In den gesellschaftlichen Zwang fügte er sich nur ungern und meistens ahmete er erleichtert auf, wenn Alles überstanden war, oder er sich aus der Menge an seinen Whisttisch retten konnte. Wenn er sich gar zu unbehaglich fühlte, ließ er wohl ganz im Stillen durch den Diener die Wagen seiner Gäste bestellen, die ihnen dann plötzlich zu überraschend früher Stunde gemeldet wurden. Waren die Wagen vorgefahren, so war dies für ihn gleichbedeutend mit schleunigem Aufbruch. Kutscher und Pferde ließ er niemals warten, und wie er seinen Diener immer entließ, sobald das Theezeug abgeräumt war, vergaß er auch nie, Rücksicht auf seinen Kutscher zu nehmen. Bei schlechtem Wetter ging er lieber, als daß er hätte anspannen lassen. „Bei dem Regen kann man doch Kutscher und Pferde nicht hinausjagen", äußerte er bei einer solchen Gelegenheit. Immer dachte er an Andere, nie an sich selber. Gewohnt von Jugend auf sich selber zu helfen, konnte er oft in fast herber Weise ihm gebotene Hilfeleistungen zurückweisen, stets war es ihm peinlich, wenn seinetwegen Umstände gemacht wurden. Jede zur Schau getragene Unterwürfigkeit, alles laute, sich vordrängende Wesen waren ihm zuwider, den Ovationen, die ihm oft gebracht werden sollten, ging er am liebsten aus dem Wege. Zwar freute er sich, wenn er Dankbarkeit fand, aber er suchte sie nicht und verlangte sie nicht. In stiller Weise hat er Vielen geholfen und stets nahm er sich der Armen und Schwachen an.

Aus Kunst und Leben.

* **Eine kleine Debatte über gutes Deutsch** entwickelte sich vor Kurzem im preußischen Abgeordnetenhause. Es stand auf der Tagesordnung der Entwurf, betreffend die Aufhebung der Beschlagnahme des Vermögens „König Georgs". Der Genitiv „König Georgs" wurde jedoch bemängelt und vorgeschlagen, zu setzen „des Königs Georg". Diese Aenderung gab zu einigen Auseinandersetzungen Veranlassung. Geheimrath Grandke führte aus: Die Regierung hat keine Veranlassung, gegen die Abänderung der Ueberschrift des Gesetzes etwas einzuwenden, nur dagegen muß sie sich verwahren, daß die von ihr gegebene Ueberschrift ein unrichtiges Deutsch enthalte. Sie sträft sich dabei auf zwei Handfibeln (Heiterkeit), welche bei uns im Dienst sind. In der einen dieser Fibeln von Dr. Perthes auf Seite 58 können sie lesen: „Im Uebrigen sind die Fälle aus folgenden Beispielen ersichtlich: Der Ruhm Friedrichs des Großen, König Friedrichs, der Ruhm des Königs Friedrich." In der zweiten Fibel (große Heiterkeit): „Grundriß der deutschen Grammatik" finden Sie auf Seite 15: „Bei Verbindung mehrerer Namen für eine Person die folgende Form: Die Regierung Friedrich Wilhelms, des Königs Friedrich Wilhelm, Königs Friedrichs und des Königs Friedrich". Die Richtigkeit der von der Regierung vorgeschlagenen Ueberschrift kann daher nicht bezweifelt werden. (Heiterkeit.) Es kommt höchstens auf den Geschmack an. Wenn man aber ein gutes Deutsch schreiben will, so muß man eine Häufung von Zischlauten vermeiden und darf nicht in unmittelbarer Folge Artikel in einem und demselben Falle zusammenstellen. Von diesem Gesichtspunkte aus müßte man die Fassung der Regierung vorziehen (Heiterkeit). Aber auch im Finanzministerium giebt man ihr den Vorzug, weil diese sparsamer ist (Heiterkeit), als diejenige des Hauses. Das ist nicht so unwesentlich. (Heiterkeit.) Wenn ein Redner hundertmal in seiner Rede den Entwurf nennt, so erspart er hundertmal drei Buchstaben (große Heiterkeit), wenn er unsere Fassung benutzt. Trotzdem ist die Regierung nicht abgeneigt, die Aenderung zu genehmigen. (Lebhafte Heiterkeit und Beifall.) Auch Abg. Dr. Krause schloß sich diesen Ausführungen an. Er sagte: „Wir sind uns mit Stolz bewußt, in der Vorkommission das Richtige gefunden zu haben, und können zum Beweise dafür auf den allgemeine Sprachgebrauch und die Autorität unsrer großen Dichter verweisen Man sagt doch allgemein: Die Reden Fürst Bismarcks. Ein bekanntes Gedicht trägt den Titel: Kaiser Rudolphs Ritt zum Grabe. Herder sagt in einem Gedicht: Von Vater Adams Lebensart, was ist uns überdieben? In Bürgers „Lenore" heißt es: Er war mit König Friedrichs Macht gezogen in die Prager Schlacht, und in dem bekannten Schiller'schen Gedicht heißt es: Zu Aachen in seiner Kaiserpracht saß König Rudolfs heil'ge Macht. Mehr Autoritäten werden Sie für die Regierungsvorlage nicht beanspruchen wollen, und ich bitte Sie, bei dem einmüthigen Beschluß der Kommission, der Fassung „König Georgs" stehen zu bleiben". (Beifall und Heiterkeit.) — Es half jedoch nichts, die Mehrheit konnte sich mit dem „Vermögen König Georgs" nicht befreunden und beschloß zu setzen „Vermögen des Königs Georg." — Wenn nun die Erwählten der Nation sich über die Richtigkeit eines Genitivs nicht einigen können, wie soll dann das „gewöhnliche Volk" schreiben?

Vermischtes.

* **Ein seltenes Jubiläum.** Das Meinigische Dorf Prließnitz bei Kamburg feierte am 16. October 1856 das Andenken an einen schwerlichen Schreckenstag. Am 16. October 1806 waren nämlich mehrere französische Soldaten in dem Weimarischen Dorf Frauenprießnitz von Landleuten überfallen und einige von ihnen erschlagen worden. Die Anderen machten von diesem Ueberfall in Kamburg, wo Davoust's Hauptquartier war, Meldung, und dieser befahl ohne langes Besinnen, an dem irrthümlich als Ort des Vorfalls bezeichneten Prießnitz Rache zu nehmen. Sofort eilte ein Comando aus Kamburg nach dem Dorfe, dessen Bewohner an jenem Ueberfall so ganz unschuldig waren und an denen doch blutige Vergeltung geübt werden sollte. Da traten unerschrocken der alte Pfarrer des Dorfes und zumal sein Sohn, ein junger Candidat der Theologie, welcher der französischen Sprache mächtig war, dem feindlichen Offizier entgegen, bewiesen ihm die Unschuld der Gemeinde und baten mit rührender Beredtsamkeit um Schonung und Gnade. Der Offizier gab endlich nach, daß er, statt wie ihm befohlen, sofort zur Execution zu schreiten, noch einmal um weitere Befehle nach Kamburg schickte. Davoust ließ ihm die Weisung zugehen, daß er sieben junge Männer des Dorfes erschießen und dann das ganze Dorf in Brand stecken lassen solle. Die sieben Opfer wurden ausgesucht und es sollte das Todesurtheil an ihnen vollstreckt werden; da bat wieder der junge Candidat um das Leben der Unschuldigen, und er ließ nicht nach in seinen menschenfreundlichen Bemühungen, bis der Offizier sich endlich rühren ließ, den Befehl gab, über die in Todesängsten knieenden jungen Männer hinwegzuschießen, und ihnen dann das Leben schenkte. Das Dorf hingegen ließ er, seiner Instruction gemäß, an allen vier Ecken anzünden, daß es bis auf Kirche und Schule gänzlich abbrannte. Der Verlust der Gemeinde war groß, größer aber noch ihr Dank für das muthige Auftreten des jungen Theologen. — Zur Erinnerung an diesen Schreckenstag wurde an obengenanntem Tage an dem einfachen Denkstein vor dem Dorfe, welcher zum Gedächtniß an eine tragische Scene gesetzt ist, eine tiefergreifende Gedenkfeier gehalten. Von den sieben zum Tode Verurtheilten waren noch zwei hochbetagte Greise am Leben, aber auch der ihnen das Leben einst gerettet, war zur Feier des Tages erschienen, es war der Superintendent Doctor Großmann aus Leipzig.

* **Ein falscher Prophet.** Unter der Regierung des letzten Jagellonen, des Königs Sigismund August von Polen (1548 bis 1572), kam ein heruntergekommener polnischer Adeliger mit Namens Jakob Mielslynski auf die Idee, die Rolle des Welterlösers zu spielen. Zwölf seiner Zechbrüder übernahmen die Apostelrollen und zogen mit ihrem Meister von Ort zu Ort, fanden auch hier und da Leichtgläubige, die ihnen Gaben darbrachten. Wo sie aber nicht entwillige Aufnahme fanden, führten sie sich mit List und Gewalt ein. Sie stahlen, raubten, mordeten. Einmal stellte sich Einer der Bande als vom Teufel besessen, und sogleich nahm ihn Mielslynski mit einigen seiner Leute mit nach der Kirche, dort den bösen Geist austreiben. Bei der Gelegenheit lief der angeblich Besessene zum Altar und stahl vor Aller Augen das gesammelte Geld vom Teller und steckte es ein. Man hielt ihn fest und Mielslynski begann mit der Beschwörung; und siehe da: statt des Geldes fielen ihm Steine aus den Kleidern. Ein ander Mal kam die Bande in das Haus einer Edeldame, deren Gatte abwesend war. Von dieser forderte Mielslynski außer anderen Sachen ein großes Stück Leinwand, welches auf dem Tische lag. Die Frau schlug Anfangs die Forderung ab, gab die Leinwand schließlich aber doch. Nun wollte Mielslynski noch andere Gewebe sehen, worauf ihm die Dame auch ein großes Stück Tuch zeigte, sich aber entschieden weigerte, ihm auch dieses zu geben. Da legte der Schurke heimlich Zunder hinein und gab es so zurück. Die Frau schob es arglos in den Schrank, der Zunder that jedoch seine Wirkung und binnen Kurzem standen Schrank, dann Stube und zuletzt das Haus in Flammen. Als der Mann zurückkam und das Geschehene erfuhr, verfolgte er mit einer Anzahl Männern die Bande und entdeckte ihre Spur. Die „Apostel" wollten fliehen, ihr „Meister" aber erklärte, er werde mit den Bauern schon fertig werden, da er ihnen ein Wunder vorführen werde. Während seine Genossen, die dem „Wunder" nicht trauten, dennoch die Flucht ergriffen, begann Mielslynski auf den Händen zu gehen. Den Bauern imponirte er damit jedoch nicht Sie prügelten den wunderlichen Heiligen einfach zu Tode.

Ein neues Gewehr. Auf dem Schießplatze des Schützenvereins „Claudius Civilis" in Amsterdam wurden dieser Tage in Gegenwart mehrerer Stabsoffiziere und Ingenieure durch Dr. Frollo aus Italien interessante Versuche mit einem neuen Gewehre gemacht. Die Triebkraft der Kugel bildet Kohlensäure. Die Gewehre haben 6, 8, 10 und 12 Millimeter Kaliber. Beim Schießen mit Kaliber 8 Millimeter drang die runde Kugel auf 50 Schritte durch zwei Eisenbleche von je 2 Millimeter Dicke. Die Zusammenstellung des Gewehres ist eine sehr einfache. Ueber dem Abzugbügel befindet sich eine ungefähr 25 Centimeter lange Büchse, von einem ungefähren Durchmesser von 5 Centimeter, in welcher sich die Kohlensäure befindet, für 300 Schüsse. Ist die Büchse leer, so kann sie abgeschraubt und in wenigen Augenblicken durch eine neue ersetzt werden. Soll das Gewehr geladen werden, so bewegt man einen Hebel von rechts nach links, wodurch eine Oeffnung im Laderaum entsteht; in diese steckt man die Kugel, schlägt den Hebel wieder nach rechts und zieht den Hahn zurück; damit ist das Gewehr geladen. In der Minute wurden 35 Schüsse abgefeuert. Der Knall war gleich dem einer Windbüchse. Der Lauf blieb rein und war elastik. Ueber den Gebrauch des Kalibers 12 Millimeter mit Spitzkugeln als Kriegswaffe spricht sich Dr. Frollo sehr zuversichtlich aus, Proben wurden jedoch nicht damit gemacht. (Das Gewehr scheint viele Aehnlichkeit mit der Windbüchse zu haben, auf die man s. Z. so große Hoffnungen setzte und die sogar als Infanteriewaffe einmal in der österreichischen Armee eingeführt war; sie wurde aber wegen ihrer Leistungsunfähigkeit in großen Verhältnissen bald wieder beseitigt. D. R.)

* **Eine „Mißheirath."** In Ware, Mass., hat Frl. Davis, die Tochter des D. F. Davis und Nichte des Generaldirectors der Weltausstellung in Chicago, den dortigen Zeitungen viel Gesprächsstoff geliefert, indem sie mit F. A. Booth von Northampton, Mass., dem Knechte ihres Vaters, durchbrannte. Sie ist 26 Jahre alt, hat eine vortreffliche musikalische Ausbildung genossen und ist sogar mehrere Male öffentlich aufgetreten und wegen ihrer gesanglichen Leistungen sehr gelobt worden, während Booth von ihrem Vater vor drei Monaten für einen Lohn von 1 Dollar pro Tag und die Kost gedungen wurde. Das Paar ist nach Chicago gereist, um sich dort dauernd niederzulassen.

* **Bezeichnend.** Zu einem Artikel über Hintertreppenromane theilt die „Germania" folgende bezeichnende Stelle aus dem Briefe eines Verlegers an seinen Autor mit: „Wir haben jetzt schon das vierte Heft fertig und noch keine schauerige Handlung. Wie lange noch soll es so weiter gehen? Wann wird endlich einmal ein Mord oder eine sonstige pikante Handlung die Erzählung spannend machen? Wir bedauern fast, Ihnen neuerdings unser Vertrauen geschenkt zu haben. Ihre breite Schilderung des Familienlebens paßt für den Geschmack unserer Leser nicht. Auf diese Art bekommen wir nicht für das fünfte Heft, das wir bis Mittwoch in Händen zu haben hoffen, eine merkliche Besserung in dieser Hinsicht. Könnten Sie nicht den alten Landstörzer zu einem Intriganten stempeln? Ueberhaupt ist es nöthig, die schlechten Charaktere zu häufen. Für das siebente Heft, die kritische Nummer, ist die ausführliche, genaue Schilderung einer Mord- oder Greuelscene nöthig, die aber erst in No. 8 fortgesetzt und in No. 9 zu Ende geführt wird."

* **Der Gebrauch von Tischzeug.** Die Servietten wurden in Deutschland erst vor drei Jahrhunderten, zur Zeit Karls V., bei reichen Privatpersonen üblich, noch weit später als die Tischtücher. Früher aß man auf hölzernen, geglätteten Tischen, und als Unterlage der Schüsseln und Teller wurden gegerbte Felle benützt. Tischtücher aus Leinwand und Damast waren so kostbar, daß sie nur an fürstlichen Tafeln in Gebrauch kamen. Eine merkwürdige Sitte bestand darin, daß vor dem Platze eines Ritters, auf welchem ein Schimpf haftete, der Herold berechtigt war, das Tischtuch zu zerschneiden und ihm den Teller und das Brod umzukehren. Alsdann mußte der Geschmähte entweder seinen Schimpf tilgen oder beweisen, daß man ihm unrecht gethan hatte. Diese Schmach wiederfuhr sogar einem mächtigen Fürsten, dem Grafen Wilhelm von Henneqau, als er an der Tafel des deutschen Kaisers Karl IV. (1349—1378) speiste. Ein Waffenherold zerschnitt vor ihm das Tischtuch, mit der Bemerkung, daß ein Herr, der keine Waffen trage, nicht würdig sei, an eines Königs Tafel zu sitzen. Und als der Graf betroffen erwiderte, daß er, wie jeder andere Ritter, Schwert und Lanze führe, antwortete der Herold: „Das kann nicht sein, sonst würdet Ihr gewiß schon den Tod Eures Oheims, der bei Courtray erschlagen wurde, gerächt haben."

Humoristisches.

* **Malitiös.** Wirth: „Ich möchte gern einen klassischen Spruch hier über dem Büffet anbringen lassen; wüßte ich nur was?" — Gast: „Schreiben Sie doch: 'Des Lebens ungemischte Freude wird keinem Sterblichen zu Theil!'"

* **Ein praktischer Neffe.** Onkel: „Anfangs nächsten Monts willst Du mich besuchen; komm doch einige Tage früher!" — Neffe: „Ich denke, Onkel, Du bekommst Deine Pension am Ersten!"

* **Er bedankt sich.** Bäuerin: „Alter, i' werd' Dir zum Geburtstag a lange Pfeif' kaufen." — Bauer: „Jawohl, daß d' mi mit'm langen Pfeifenrohr glei' durchwichsen kannst."

* **Treffendes Wortspiel.** Der bekannte Hofrath Gebhardt in Berlin, der zwar einen guten Tisch führte, dessen Weine aber viel zu wünschen übrig ließen, hat einst einen Freund zu sich zu Tische. Der Gast fand den Wein überaus sauer. Mehrmals von der Hausfrau zum öfteren Trinken aufgefordert, sagte endlich der Gast: „Ich danke sehr; mir geht's wie den Engländern: Ess' ich (Essig), trink' ich nicht!"

* **Ein schlechter Autor,** der sich auf den Hypnotismus gelegt hatte, sagte zu einem Bekannten: „Ich bin im Stande, Dich in fünf Minuten in Schlaf zu bringen. — „Wenn Du ein neues Buch geschrieben hast, kann ich Dir das wohl glauben," war die Antwort.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Samstag, den 9. April, Abends 8 Uhr:

158. Abonnements-Concert

des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Louis Lüstner.**

Programm:

1. Wallonen-Marsch . . . . . Jos. Strauss.
2. Fest-Ouverture in E-dur . . . . . Kalliwoda.
3. a) Melodie } . . . . . Moszkowski.
   b) Serenata }
4. Die Fürstensteiner, Tongemälde in Walzerform Bilse.
5. Ochsen-Menuett . . . . . Haydn.
6. Balletmusik aus „Faust" . . . . . Gounod.
7. Adagio aus der Sonate pathétique . . . . . Beethoven.
8. Fantasie aus „Carmen" . . . . . Bizet.

Große Möbel-Versteigerung.

Wegen vollständiger Renovation des früheren Hotel Dasch läßt Herr A. Bücher u. A.

8. Große Burgstraße 8

nächsten Montag und nöthigenfalls die folgenden Tage, jedesmal Vormittags 9½ und Nachmittags 2 Uhr anfangend,

eine große Parthie Herrschafts- und Dienerschafts-Betten, Waschkommoden, Nachttische, ovale, vierreckige und Schreibtische, Kleiderschränke, Kommoden, Pfeiler- und andere Spiegel, Secretär, Oelgemälde und andere Bilder, Regulatoren, 200 Stühle, Sophas, Chaiselongues, Weingläser, Löffel, Gabeln, Messer, 3 Gaslüstres, Teppiche und vieles Andere

durch den unterzeichneten Auctionator öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Der Zuschlag erfolgt auf jedes Letztgebot.

Adolf Berg,
Kirchgasse 51.

Storchenbräu,

Goldgasse 2a.

Sonntag, den 10. d. M.:

Eröffnung

der Gartenwirthschaft, Früh-Schoppen und Abends von 7 Uhr ab großes

Militär-Concert.

Eintritt frei.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein 6922

G. Zimmermann.

Wegen Geschäftsaufgabe

verkaufe mein Lager

hochfeiner Damast-Tischzeuge, Gedecke, Servietten, Theegedecke, Tafeltücher von 1,60 bis 5,10 Mtr. Länge, feinste Damast- u. Jacquard-Handtücher

zu Original-Fabrikpreisen. 6959

Garantie für tadellose beste Qualitäten.

W. Ballmann,
Kleine Burgstrasse 9.

Zur Aufklärung!

Wir erlauben uns tit. Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß wir **ausschließlich** und **allein** berechtigt sind,

Pfarrer Seb. Kneipp's Klosterbrode,

Kraftsuppenmehl, Nährzwiebacke, Kindermehl 2c.

zu fabriziren und in den Handel zu bringen.

Alle übrigen unter **diesen Namen** angepriesenen Waaren sind **Nachahmungen.**

Brod- und Zwiebackfabrik Augsburg,

Specialität hygien. Nahrungsmittel.

Hauptniederlage bei Herrn Kaufmann 6869

F. Heidecker, 10. Ellenbogengasse 10.

Verloren eine **silberne Börse.** Abzugeben gegen Belohnung Adelhaidstraße 12, 1. 6978

Meine vollständige Ladeneinrichtung,

bestehend in: **2 Theken, 6 Glaskästen, 1 Trumeau (Krystallspiegel), 1 Lüstre, 2 Schränke, 1 Fahnenschild und 2 Wandschilder,** ist zu verkaufen. **H. Lieding,** **Ellenbogengasse 15.** 6225

Danksagung.

Aus Anlaß meiner nunmehr erfolgten Entlassung aus dem hiesigen Schwesternhause und gedrängt von Gefühlen der Dankbarkeit, kann ich nicht umhin dem Herrn Oberarzt **Dr. Cramer,** dem Herrn **Dr. Brückner,** den **Barmherzigen Schwestern** des Krankenhauses, dem Herrn Pfarrer **Friedrich** und allen übrigen an meinem so schweren Unglücksfall theilnehmenden Bewohnern Wiesbadens für die wohlwollende und liebevolle Behandlung, Pflege und sonstigen zur Erleichterung meines langen Krankenlagers gewährten Zuwendungen hierdurch meinen herzlichsten, aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Wiesbaden, den 10. April 1892.

Philipp Enk, früher Straßenbahnwärter, Römerberg 8.

F. HERZOG,

Schuhwaarenlager,

Langgasse 44 u. Marktstr. 19a.

Alleinverkauf

der Fabrikate

und

F. Pinet in Paris.

4848

Ohrschuhe für Kinder, von Mk. 1.— an,
Schnürstiefel für Kinder, von Mk. 1.25 an,
Halbschuhe für Kinder, von Mk. 1.25 an,
Knopfstiefel für Kinder, von Mk. 1.50 an,
Farbige Schuhe für Kinder, von Mk. 1.75 an 6925
empfiehlt **Gg. Bollingshaus,** 11. Ellenbogengasse 11.

Plakate: „Möblirte Zimmer", auch aufgezogen, vorräthig im Verlag, Langgasse 27.

A. Otterson, pract. Hydropath,

Geisbergstraße 5, Part., 1 Minute v. Kochbrunnen.

Naturheilverfahren nach Pfarrer Kneipp nebst Schwed. Heilgymnastik u. Massage.

Glänzende Erfolge, sowie notarielle Danksagungen aufzuweisen.

Sprechst.: Vorm. 9—12, Nachm. 3—5 Uhr.

Mieth-Verträge

vorräthig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Ein Ohrring von der Adlerstraße bis in die Schwalbacherstraße verloren. Gegen Belohnung abzugeben Castellstraße 1, Part.

Derjenige, welcher den Stock mit dem Namen **„Luzern"** in der Parkstraße 16 entwendet hat, ist gesehen und erkannt worden. Man ersucht um Zurückgabe dieses Stockes, widrigenfalls polizeiliche Anzeige erfolgt.

Todes-Anzeige.

Freunden und Verwandten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau und unsere Mutter,

Anna Wolf,

geb. **Heckmann,**

nach kurzem Leiden sanft verschieden ist.

Die Beerdigung findet **Montag, den 11. April,** vom Leichenhause aus statt.

Der trauernde Gatte nebst Kindern:
Ph. Wolf, Schuhmacher.

6966

Todes-Anzeige.

Tieferschüttert und schmerzerfüllt zeigen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten an, daß meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwägerin und Tante, Frau

Julie Wagner,

geb. **Dick,**

gestern Abend nach längerem Leiden und dennoch unerwartet sanft dem Herrn entschlafen ist.

Die Beerdigung findet **Montag, um 6 Uhr Nachmittags,** vom Trauerhause, Walramstraße 32, aus statt.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Friedrich Wagner, Schreiner.
Emilie Wagner.

Wiesbaden, den 9. April 1892. 6984

Danksagung.

Für die vielen Beweise freundlicher Theilnahme an unserem schmerzlichen Verlust sagen wir hiermit Allen herzlichen Dank.

Familie **Bliard.**

Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Gatten und Vaters, des Badmeisters

Hermann Hartmann,

insbesondere dem Männer-Gesang-Verein **„Hilaria"** für den erhebenden Grabgesang unseren herzlichen Dank. 6973

Die trauernden Hinterbliebenen.

Der heutigen **Abendausgabe** des **„Wiesbadener Tagblatt"** liegt eine Sonderbeilage des Herrn **L. Wenz** über **Bezug von Eis** bei, welche besonderer Beachtung empfohlen wird. 6985

Lufer'scher Gesangverein zu Wiesbaden

(Gemischter Chor).

Sonntag, den 10. April 1892, Abends 7 Uhr, in der Bergkirche:

„Concert"

zum Besten des Wiesbadener Hülfsvereins des Victoriastifts zu Kreuznach, unter gütiger Mitwirkung des Fräulein **Antonie Bloem** von hier (Alt), des Grossherzogl. Kammervirtuosen Herrn Professor **Herm. Ritter** aus Würzburg (Viola alta) und des Herrn **Otto Rosenkranz** von hier (Orgel).

Programm:

1. Toccata in D-moll für Orgel . . . J. S. Bach.
2. „Macht hoch die Thür!" Motette für gem. Chor . . . . . M. Hauptmann.
3. „O hör' mein Fleh'n", Arie aus „Samson", für Alt mit Orgel . . . Händel.
4. a) Andante } für Viola alta mit . Nardini.
   b) Aria } Orgel . Durante.
5. „Vater unser", für gem. Chor . . J. Rheinberger.
6. Sonate (I. Satz) in F-moll für Orgel Mendelssohn.
7. a) „Wiegenlied der Maria" . . . L. Langhans.
   b) „Sei still" . . . . . Raff.
   (Für Alt mit Orgel.)
8. „Salve regina", für gem. Chor . . Heinr. Hofmann.
9. a) Largo } für Viola alta mit J. S. Bach.
   b) Andante } Orgel
10. „Lass, o Herr, mich Hülfe finden", geistl. Lied für Altsolo, Chor und Orgel . . . . . Mendelssohn.

Preise der Plätze:

Nummerirter Altarplatz: 2 Mk., Schiff: 1,50 Mk., Empore: 1 Mk. Vorverkauf der Eintrittskarten in den Musikalienhandlungen der Herren: **Wagner**, Langgasse; **Gebr. Schellenberg**, Kirchgasse; **Wolff**, Wilhelmstrasse, sowie bei Herrn Buchhändler **Voigt**, Taunusstrasse. — **Texte der Chöre à 10 Pf.** sind nur Abends an der Kasse zu haben. 6609

Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen.

Seit 1. Januar 1892 ist das **Aufnahmegeld** auf **1 Mark** für Mitglieder von 14 bis 30 Jahren und auf **2 Mark** für solche von 31 bis 50 Jahren **herabgesetzt**. Anmeldungen zum Beitritt sind an die 1. Vorsteherin, Frau **Luise Doncker**, Schulberg 11, zu richten. Die Kasse zählt **1400** Mitglieder und gewährt **freie ärztliche Behandlung, Arznei, Krankengeld, Wochenbett-Unterstützung u. Sterbeg.** Monatsbeitr. 70 Pf. 277

Billigste Preise. **Confirmations-Geschenke.** Garantie.

Taschenuhren und Ketten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt

Chr. Nöll, 5677

28 Langgasse, Ecke Kirchhofsgasse.

Korkstopfen.

Mein Geschäft in **Korkstopfen und Kellerei-Artikeln**, bisher **Friedrichstraße 36**, befindet sich jetzt

Dotzheimerstraße 9.

Aug. Reith.

Oeldruckbilder,

Lichtdrucke, Photo- u. Chromolithographien, Hausfegen, Rahmen 2c. liefert billigst

Beyenbach's Kunst-Verlag.

Cataloge und Preisverzeichnisse gratis und franco. 3965

Prachtvolle neue

Strohhüte

für Damen u. Kinder,

Blumen, Federn

in enormer Auswahl zu fabelhaft billigen Preisen empfiehlt 330

W. Thomas,

6. Webergasse 6,

zweiter Laden Eingang Kl. Burgstrasse.

Hüte werden schön und billig garnirt **Hermannstraße 17**, Part.

Möbel-Ausstattungen

in

geschmackvoller Ausführung,

sowie

einzelne Betten, Kleiderschränke, Küchenschränke, Kommoden, Nachtschränke, Sophas, Tische, Stühle etc.

liefert in nur guten Waaren auf bequemste Theilzahlungen zu billigsten Cassapreisen 5691

S. Halpert, Webergasse 31, I. Et.

Fahnen in künstlerischer Ausführung zu mässigen Preisen. Schleifen, Schärpen, Bandeliere, Abzeichen, Stangen, Ringe, Spitzen, Ueberzüge u. s. w. **Victor'sche Kunstanstalt, Wiesbaden.** 3662

Geschäfts-Veränderung.

Nachdem ich mein Ladengeschäft aufgegeben habe, mache ich die ergebene Anzeige, dass ich in der 1. Etage meines Hauses

Webergasse 21, Eingang Kleine Webergasse 8,

ausschliesslich mein

Confectionsgeschäft nach Maass

als **Specialität** weiterführen werde.

Unter Zusicherung streng reeller und preiswürdigster Bedienung bitte ich auch um fernere Zuwendung des mir bisher zu Theil gewordenen Vertrauens und empfehle mein Unternehmen dem Wohlwollen meiner verehrl. Kundinnen.

Benedict Straus.

Die von meinem Stoffe-Lager noch vorräthigen Waaren werden ganz ausserordentlich billig abgegeben. 6721

Confirmanden-

Kleiderstoffe in grossartigster Auswahl,

ausserordentlich preiswürdig. 323

Louis Rosenthal,

89 Kirchgasse, im Neubau Blumenthal.

Die grossartigste Auswahl modernster

Billigst bis hochfeinst. **Stroh-Hüte,** Billigst bis hochfeinst.

Filzhüte, Seidenhüte, Mützen u. Cravatten, vorjährige Strohhüte zu jedem Preis

empfiehlt 6240

E. Hübinger,

Ecke der Häfner- und Goldgasse 1.

Küchenschrank, neu, eichen-lackirt, mittelgroß, billig zu verkaufen bei **W. Unbescheiden**, Lackirer, Wellritzstr. 25. 5588

Ausverkauf!

Wegen vollständiger Aufgabe meines Lagers in Ohrringen, Brochen, Ringen, Medaillons, Armbändern 2c. **in Gold, Double, Silber, Korallen und Granaten, verkaufe diese Artikel zu jedem annehmbaren Preis. Günstige Gelegenheit für Geschenke.** 4382

Otto Baumbach, Taunusstrasse 10.

Glasur-Glanzfarbe

übertrifft jede bis jetzt bekannte Fußbodenfarbe an Haltbarkeit, schnellem Trocknen und schönem Aussehen. Sie ist nicht zu verwechseln mit eben viel geringwerthigeren Spiritusglacken, besitzt eine stärkere Deckkraft wie Oelfarbe und trocknet in 6 Stunden glashart ohne nachzukleben.

Preis ½ Kilo 75 Pf. 5561

In Wiesbaden nur vorräthig in der Droguerie von

Wilh. Heinr. Birck,

Ecke der Adelhaid- u. Oranienstraße.

Trinkt **Thee.**

E. Brandsma. Amsterdam.

TRADE MARK.

Zu haben in Original-Packeten mit nebenstehender Schutzmarke, mit Namen und Verkaufspreis versehen, bei (H. 46860) 362

G. Kretzer, Rheinstrasse 29.

O. Siebert & Co., Marktstrasse 10.

J. W. Weber, Moritzstrasse 18.

Eis in jedem Quantum zu haben. **Abonnements** werden stets entgegengenommen Langgasse 58. 5585

Eishandlung H. Wenz.

Einige 1000 Knaben- und Confirmanden-Anzüge.

Knaben-Anzüge

für das Alter von 3—8 Jahren:

Zwirn-Anzüge . . . . . per Stück Mk. 3.35, 4.25
Buckskin-Anzüge . . . . . per Stück Mk. 5.50, 6.20, 7.20, 8.45, 9.—, 10.30
Blaue Tuch- und Cheviot-Anzüge . . . . . per Stück Mk. 5.20, 6.50, 9.—, 10.40

für das Alter von 8—14 Jahren:

Zwirn-Anzüge . . . . . per Stück Mk. 6.75, 7.60, 8.25
Buckskin-Anzüge . . . . per Stück Mk. 8.70, 9.—, 11.25, 12.—, 13.—, 15.—, 16.20
Blaue Tuch-Anzüge . . . . . per Stück Mk. 13.20

Confirmanden-Anzüge per Stück Mk. 15.—, 17.50, 19.80, 20.50, 25.50 bis 35.—.

Berliner Kleider-Fabrik D. Birnzweig, Langgasse 5,

gegenüber dem Gemeindebadgässchen. 6872

Damen-Bazar

20. Taunusstrasse 20,

Inhaber L. Rosenthal.

Special-Artikel:

Staubmäntel,
Capes,
Blousen.

820

Kinder-Mäntel,
reizende Neuheiten in grosser Auswahl.
Louis Rosenthal,
30. Kirchgasse 30, im Neubau Blumenthal.
823

Die Haupt-Agentur
der
Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt
und der
Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig
befindet sich bei
Christian Wolff,
Karlstrasse 5. 1645

Geschäfts-Empfehlung.

Dampfwäscherei und Berliner Neuwäscherei.

Meiner werthen Kundschaft, sowie einem verehrlichen Publikum die ergeb. Anzeige, daß ich meine Neuwäscherei, verbunden mit Dampfwäscherei, nach **Schwalbacherstraße 43** verlegt habe, und bitte, das mir seither geschenkte Vertrauen auch dahin folgen zu lassen.

Uebernahme jeder Art Mang- und Bügelwäsche, auch übernehme ich Wäsche blos zum Waschen, per Centner 12 Mark.

Pünktliche Bedienung. Billige Preise.

Specialität:

Hemden, Kragen und Manschetten werden wie **neu** gewaschen und gebügelt. 6517

Hochachtungsvoll
Wilhelm Emmerich,
43. Schwalbacherstraße 43.

Mein Geschäft befindet sich jetzt
Oranienstraße 4, 1. Et.,
und halte ich mich zum **Anfertigen** von **Costümen** bei billigem Preise empfohlen.
L. Grewe.

Auch werden daselbst **Lehrmädchen,** die gleichzeitig das Zuschneiden erlernen, wie tüchtige **Gehülfinnen** gesucht. 6720

Zur neuen Teutonia, Bleichstrasse 14.

Nehme von heute an ein **vorzügliches Lagerbier aus der neuen Brauerei** der Herren **Gebr. Esch** in Zapf, worauf ich hierdurch aufmerksam mache. 6723

Adolph Roth.

Die Ausstattung meines Lagers in **reizenden Neuheiten** des In- und Auslandes für **bevorstehende Saison** ist nunmehr erfolgt und empfehle solche zur geschmackvollen

Anfertigung nach Maass.

Ferner ist die Abtheilung fertiger

Herren-Anzüge, Paletots, Saccos, Hosen, Westen etc.

ebenfalls neu ausgestattet und bietet nebst ihrer **Reichhaltigkeit das Schönste und Aparteste** auf diesem Gebiete.

Confirmanden-Anzüge
von Mark 15 an bis zum feinsten Genre.

Billigste streng feste Preise auf jedem Stück ersichtlich. 5300

C. Meilinger,
Langgasse, Goldne **31**, Langgasse.

Erstes Special-Reste-Geschäft,
34. Kirchgasse 34,
I. Stock.

Reste

von 1 bis 14 Meter

Für Confirmanden.

für **Ausstattungen:**
in Cretonne, Madapolam, Leinen und Halb-Leinen,
82 Cmtr. und Betttuchbreite.
Handtücher, Gebild, Bettbarchent, Matratzendrill, Vorhangstoffe etc.

in:
schwarze Cachemire,
reine Wolle, doppeltbr., p. Mtr. v. **70 Pf.** aufwärts.
crême und weisse Cachemire, reine Wolle, per Meter von **Mk. 1.—** aufwärts,
schwarze und weisse gemusterte Kleiderstoffe
in allen Preislagen.

Farbige Fantasie-Kleiderstoffe,
halbwollene, doppeltbr., per Mtr. von **60 Pf.** aufwärts,
reine Wolle, doppeltbr., per Mtr. von **80 Pf.** aufwärts.

Frühjahrs- und Sommer-Kleiderstoffe,
nur Neuheiten der Saison in allen Preislagen.

Tuche, Buckskins und Kammgarne für Knaben- und Herren-Anzüge 3891

zu staunend billigen Preisen.

Atelier für künstliche Zähne, Plombiren etc. Das Einsetzen künstlicher und das Plombiren natürlicher Zähne ist **vollständig schmerzlos.**
Sprechstunden: 9–12 und 2–6 Uhr.
O. Nicolai, Gr. Burgstrasse 3.
Ecke der Wilhelmstrasse. 5332

Loeflund's ächtes Malzextract & Malzextr: Bonbons

haben sich als die besten und verdaulichsten Husten- und Katarrhmittel bewährt. Sie sind in allen Apotheken und Droguen-Handlungen zu haben. Man verlange aber „Loeflund's". 96

A. Mollath, Samenhandlung, von 1875 bis 1889 Mauritiusplatz 7, jetzt **nur Michelsberg 14.**

Ruhrkohlen,

sämmtliche Sorten, stets frischer Bezug, in nur Ia Qualitäten zu ermäßigten Preisen empfiehlt

Th. Schweissguth,
Holz- und Kohlenhandlung,
Nerostraße 17. 5652

Eine schön hergerichtete Wohnung v. 4 Zimmern, 2 Mansarden, 2 Keller u. sonstigem Zubehör, in gesunder ruhiger Lage, ist auf 1. Juli anderweit zu vermiethen. Näh. im Tagbl.-Verlag. 6530

J. Kneib, Bader, wohnt jetzt Moritzstraße 6, Stb. I. 2 Tr.

Gerührte Bunde,
Streusselkuchen,
Butterkuchen,

Dresdener

Osterbrode,
Stollen,
Ostermänner à 15 Pf.,

sowie alle gewünschten Kuchenarten von anerkannt vorzüglicher Qualität empfiehlt bei Gratisproben und ersucht um frühzeitige Bestellung 6946

Bärenstr. 2. W. Berger, Grosshzgl. Luxembg. Hofbäckerei, Bärenstr. 2.